

Diethild Laitenberger

# Der Symbolkreis des Drachen

Fallstudie aus der analytischen Kindertherapie eines Jungen

opus magnum 2004

## Inhalt

Vorstellung des Kindes und seiner Eltern	3
Erste Begegnung mit Holger	3
Der Lebensraum, in den Holger hineingeboren wurde	4
Darstellung der Lebens- und Symptomgeschichte mit Interpretation	4
Zur Symptomatik: Angst vor Augen	7
Zusammenfassende Bemerkungen bezüglich der Eltern	8
Der Behandlungsverlauf	9
Die Initialphase - Die Konstellation der Drachensymbolik	9
Das isolierende und befreiende Wirkfeld des Mutterarchetyps	13
Hexendrachen (31.-48. Stunde)	13
»Ertrinken und Untergehen« - »Hinunterfallen in ein Loch«	15
»Festgehaltenwerden« - »Gefangenschaft«	15
Erste Differenzierungen der Anima	17
Hänsel und Gretel	17
Der alte Mann mit weißem Bart (72. Stunde)	19
»Der in einen Vogel verzauberte Junge« (92. Stunde)	21
Der Kampf mit dem Walfischdrachen (104. Stunde)	23
Erste Ansätze männlicher Identitätsfindung	27
König Alexander und sein fliegendes Pferd (110. Stunde)	27
Der ungestüme Ritter - Die Walfischfamilie / Die ödipale Auseinandersetzung	28
Die Walfischfamilie	29
Der Feuer speiende Drache (Die aggressive Auseinandersetzung)	30
Die Gefahren und der Aufforderungscharakter in den Wirkfeldern des Patriarchats	32
Geister (130.-137. Stunde)	33
Der Totenkopf (152. Stunde)	36
Freiheit	38
Die Abschlussphase der Behandlung - Ergebnis der Behandlung	41
Literaturverzeichnis	45

## Vorstellung des Kindes und seiner Eltern

### *Erste Begegnung mit Holger*

Als ich Holger zum ersten Mal sah, war er 5 1/2 Jahre alt. Die erste Begegnung hinterließ bei mir sehr tief gehende Eindrücke, deren Heftigkeit mich fast befremdete: Holger saß, eine Brezel in der einen, in der andern Hand ein selbstgemaltes Bild haltend, auf dem Schoß seiner Mutter. Es war sofort zu spüren, dass sich dieses Kind auf dem Schoß seiner Mutter fürchtete und dass es für die Mutter quälend war, dem Kind den Schoß zu bieten. Ich habe noch selten so spontan wahrgenommen, wie zwei Menschen zutiefst aneinander leiden und wie in einer solchen Beziehung einer des andern Leid ausdrücken kann.

Holger war damals zur Spielbeobachtung gebracht worden. Es war ein zum Umblasen zartes, überaus blasses Kind mit großen, dunkelblauen Augen und blonden, lockigen Haaren.

Im ärztlichen Untersuchungsbefund war u. a. zu lesen: »Holger ist altersmäßig groß, sehr schmal, mit fast kachektischem Gesichtsausdruck, mit großen, halonierten, melancholischen Augen, wie bei einem hungernden Kind.«

Die Diagnose lautete: Schwere Angstneurose. Schwere Störung der Urbeziehung mit Fixierung. Schwere aggressive und emotionale Gehemmtheit.

Bei der Spielbeobachtung und auch in den ersten Behandlungsstunden war mir gelegentlich unheimlich zu Mute. Der kleine, kaum 6-jährige Junge intellektualisierte über Spielzeug wie ein Erwachsener über Haus- und Straßenbau. Er nahm etwas in die Hand, untersuchte, stellte Fragen nach Namen und Funktion, stellte selbst Überlegungen an und legte dann alles wieder weg. Häufig ordnete er nach Formen, nach Farben, nach groß und klein, wie das Schüler im 1. Schuljahr tun müssen und in der Regel nicht allzu gerne tun. Kontakthafte, fantasievolles Spiel schien ihm kaum möglich zu sein. Das änderte sich allerdings schon nach kürzester Zeit.

In seinem Wesen war Holger ein tieferntes Kind, das überhaupt nie lachte. Es war beeindruckend, welchen Respekt und welche Achtung vor seiner Persönlichkeit er ausstrahlte. Durch sein Reden und Handeln forderte er souverän, wie ich ihn therapeutisch begleiten, seinen Hinweisen folgen sollte. In dieser Hinsicht war er mir von Anfang an ein großer Lehrmeister. Allzu kluge »Technik« wies er stolz zurück: »Du sollst nicht immer das gleiche sagen, was ich sage ...« »Wer dumm fragt, bekommt eine dumme Antwort« - »Sei doch nicht so neugierig«.

Der Respekt und die Achtung vor dem Kind, aber noch in größerem Maße mein Angerührtsein von dem Leid des Kindes ließen bei mir sehr rasch eine tiefe und anhaltende Verbundenheit mit Holger entstehen.

### *Der Lebensraum, in den Holger hineingeboren wurde*

Das Leben des Kindes begann mit der Gegenbotschaft: »Sei tot.« Die Mutter berichtete bei der Anamnese: »Ich habe dieses Kind nie gewollt und nie angenommen. Erst jetzt wird bei mir Raum frei für das Kind. Ich habe bis jetzt keinen Platz für Holger gehabt.«

Von ihrem jetzt geschiedenen Ehemann erzählte sie: »Auch sein Vater hat das Kind nie gewollt.« Er habe stets gesagt, dass er keine Verantwortung für ein Kind übernehmen könne.

Diese primäre Konflikthaltung dem Kind gegenüber beruht auf Hintergründen, die ich schon hier ausführen muss.

Frau Z. stammt aus Norwegen. Sie hat Holgers Vater bei einem Winterurlaub in Norwegen kennen gelernt. Sie verliebten sich ineinander und heirateten dann sechs Wochen nach diesem Urlaub, weil Frau Z. schwanger war. Gleichzeitig übersiedelte Frau Z. nach Deutschland. Nach wenigen Ehewochen erkrankte Herr Z. an Tuberkulose und dann, wenige Tage nach der Geburt des Kindes, erlitt er einen ersten schizophrenen Schub. Er begann, sich mit verschiedensten göttlichen Mächten, aber auch mit dem Teufel zu identifizieren.

Frau Z. meinte, sie habe nur noch Abscheu vor diesem kranken Mann empfinden und ihn auch in Zeiten, während derer er zu Hause war, nicht akzeptieren können. Es seien wegen immer wieder neu auftretender schizophrener Schübe mehrere Klinikaufenthalte erforderlich gewesen.

All diese schwersten schicksalhaften Ereignisse zeigen, in welche Dunkelheit Holger hineingeboren wurde, und es müssen wohl keine Einzelheiten aufgezählt werden, um sich vorzustellen, dass das Zusammenleben dieser drei Menschen einer Hölle vergleichbar gewesen sein dürfte.

### *Darstellung der Lebens- und Symptomgeschichte mit Interpretation*

Die Schwangerschaft sei, so Frau Z., ohne Komplikationen verlaufen. Sie habe allerdings ihre üblichen Lebensgewohnheiten nicht auf eine Schwangerschaft eingestellt. Vielmehr sei sie z. B. oft zum Schwimmen gegangen und dabei auf den Bauch gefallen. »Aber es ist nichts passiert« (unbewusste Abtreibungsgedanken?). Vor der Geburt habe Frau Z. ganz große Angst gehabt. Holger sei 10 Tage übertragen, dann sei die Geburt eingeleitet worden (Auswerfen zum Tod einerseits, festhaltender, tödlich umklammernder Schoß des Grabes andererseits). Die Geburt sei jedoch komplikationslos verlaufen. Holger sei ganz zerdrückt gewesen, als er auf die Welt gekommen sei. Der erste Satz der Mutter, als sie das Kind sah, lautete: »Ein hässliches Kind!« (s. a. Symptomatik »Angst vor Augen, die ihn ansehen«). Die Konflikthaltung dem Kind gegenüber setzte sich dann zunächst im Nahrungsbereich fort.

Frau Z. hatte wenig Milch; Holger wollte nicht trinken, sie wollte nicht stillen. Vom 3. Lebensmonat an bis zu 2 Jahren habe Holger beständig an Durchfall gelitten

und immer Diät bekommen. Er habe so vermutlich nie genug Nahrung gehabt. Es könne sein, dass er oft vor Hunger geschrien habe. Das habe die Mutter nicht ertragen können. Sie habe den schreienden Säugling immer wieder geschlagen. Das Essen sei ein Problem geblieben. Holger wollte auch heute noch nicht kauen, esse lustlos, leide direkt an Appetitlosigkeit, brauche immer viel Zeit. Er sei mit den Gedanken »völlig woanders«, »träume wie abwesend vor sich hin«, er müsse stets »aus einer anderen Welt zurückgeholt werden«.

Es ist den Aussagen der Mutter zu entnehmen, dass für dieses Kind Nahrungsaufnahme wohl kaum Lust und Befriedigung bedeutet, sondern eher mit traumatischen Erlebnissen und überwältigend ängstigen Gefühlen verknüpft ist. Er wurde konfrontiert mit einer versagenden, ungerne gebenden, selbst verzweifelten Mutter, womit sich für ihn der archetypisch-dunkle, versagende Aspekt der Magna Mater konstellierte. Nahrungsaufnahme war für ihn verbunden mit der Gegenbotschaft: »Du sollst Hunger haben« (oder vielleicht verhungern?).

Positive Nahrungsaufnahme bedeutet Sattsein, Angenommensein, Sicherheit und Schutz und führt deshalb beim Säugling zum entspannten Schlaf.

Holger habe aber lange nicht durchgeschlafen, sondern stundenlang geschrien. »Ich wollte nicht nach ihm sehen. Ich war sehr streng und hart mit ihm!«

Die Schlafstörungen blieben. Holger schlafe spät ein und wache morgens schon gegen 5 Uhr wieder auf.

Die Beunruhigung, die das Kind durch die äußere Situation erlebte, verhinderte das vertrauensvolle »Sich-in-den-Schlaf-fallen-lassen-können«, sich dem unbewussten Zustand »hinzugeben«, »vertrauen« zu können.

Holger spürte wohl bei diesen Wünschen die Gegenbotschaft: »Du sollst verlassen sein.« Und er spürte durch das lange Schreienmüssen nach der Mutter, durch die höllische Atmosphäre der Ehe sowie durch die Angst der Mutter auch ganz real seine Verlassenheit.

Sein Organismus fand in Schaukelbewegungen mit dem Körper (Jactatio) Möglichkeiten des Trostes. Solche Schaukelbewegungen sind in der Regel bei Kindern festzustellen, denen emotionaler Schutz und Geborgenheit weitgehend entzogen wird und die auch in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt, zu wenig gestreichelt, zu wenig hin- und hergeschaukelt wurden (s. a. Hospitalismus). Meiner Erfahrung nach treten Schaukelbewegungen auch bei Kindern auf, die lange Zeiten des Schreiens nach der Mutter durchhalten mussten. Mit den Schaukelbewegungen versuchen diese Kinder vermutlich, gegen den instinktlosen Rhythmus, den der Animus ihnen aufnötigte, wieder einen eigenen Rhythmus zu setzen. Möglicherweise können sich Kinder auf diese Weise auch »gestreichelt« fühlen, weil sie beim Schaukeln den eigenen Körper spüren. Ein Wunsch nach intrauteriner Regression (Schaukelbewegungen im Mutterleib) ist nicht auszuschließen.

Beim Sitzen, Stehen, Laufen und Sprechen hätten sich keine, Auffälligkeiten gezeigt. Gesprochen habe Holger spät, erst mit 2 Jahren, dann aber gleich deutlich und alles.

Mit 2 1/2 Jahren bekam Holger plötzlich hohes Fieber, das tagelang angehalten habe. Eine Ursache sei nicht gefunden worden. Seither habe Holger immer wieder leichtes Fieber gehabt, sei oft müde und kränklich gewesen. Es war vermutlich, wie der Durchfall, eine über den somatischen Bereich mögliche Aufforderung an die Mutter: »Du musst dich um mich kümmern, gib mir doch, was mir zusteht, das ist mein Recht!« Dass sich diese Aufforderung mit Fieber verbindet, verstehe ich als das ständige Aufflammen seiner Emotionen, deren bewusste Wahrnehmung viel zu ängstigend gewesen wäre. Die Abfuhr über das Fieber beinhaltete eine Regression, der sich die Umwelt nicht entziehen konnte.

Die Sauberkeitserziehung sei mit 3 Jahren gelungen. Holger gehe aber nie freiwillig zur Toilette. Er halte Urin und jetzt auch Stuhlgang so lange zurück, bis er zur Toilette von der Mutter gezwungen werde.

Aus seinem Körper etwas hergeben zu können setzt voraus, dass man sicher ist, sich dann nicht selbst oder einen Teil aus dem Körper zu verlieren. Von daher ist das Verhalten des Kindes als Zeichen seiner tief gehenden Beunruhigung bezüglich seiner Existenz zu verstehen, bei einem gleichzeitigen Bedürfnis, sich selbst zu spüren und zu merken: »Ich bin da.«

Trotz sei Holger »mit Erfolg« abgewöhnt worden. Dem aufkeimenden kindlichen Willen wurde die Gegenbotschaft: »Du darfst nicht wollen« entgegengesetzt.

Als Holger 4 Jahre alt war, trennte sich die Mutter vom Vater, nach etwas mehr als einem Jahr ließ sie sich scheiden.

Holger hing trotz allem an seinem Vater. Die immer mehr abnehmenden Kontakte mit dem Vater bedeuteten für ihn ein weiteres Trauma. Er äußerte mehrfach: »Ich hab keinen Vater!« Er sagte aber auch hoffend: »Zu seinem Geburtstag holt er mich bestimmt. Das hat er immer gemacht.«

Die Mutter, Privatmusiklehrerin, begann nach der Trennung wieder Musikstunden zu geben.

Holger kam in den Kindergarten. Jetzt zeigten sich ganz erhebliche Kontaktschwierigkeiten. Die Kindergärtnerin beobachtete: »Holger schaltet total ab. Er zieht sich nur in eine Ecke zurück.« Er wollte nur allein sein; wenn sie mit ihm spreche, habe sie das Gefühl, er höre nicht zu. Es habe den Anschein, als ob Holger völlig »wirklichkeitsfremd« und »ganz weit weg« sei. Er wurde vorübergehend wieder aus dem Kindergarten herausgenommen. Der zweite Versuch glückte nicht viel besser. Diesmal wurde Holger trotzdem im Kindergarten belassen. Er sei viel ausgelacht worden, vor allem, weil er immer abgeschaltet habe und weil er so ungeschickt sei. Er habe sich dann »wie in ein Schneckenhaus« zurückgezogen, sich von den anderen Kindern alles wegnehmen lassen und sich bei Streit »zusammengekrümmt«.

Hier zeigen sich nun die Auswirkungen der gestörten Urbeziehung am meisten. Das Kind, dessen Mutter bei der Schilderung der ersten Lebensjahre selbst die Worte »Hunger«, »Alleingelassensein« und »Härte« nennt, wagte nicht, vertrauensvoll in Situationen hineinzugehen. Holger wagte nicht, Kontakte aufzunehmen, sich durchzusetzen, etwas für sich zu behalten. Vielmehr schienen solche Situationen für ihn

so angstbesetzt zu sein, dass er sogar sein »Gehör« abschaltete und nur noch mit den Augen Kontakt zur Umwelt aufrecht erhielt. Er verfiel, wie bei den Mahlzeiten, in eine tiefe und anhaltende Depression, die ihn weiter isolierte und in noch tiefere Verlassenheit hineinstieß. Denn auch dieses Signal wurde nicht verstanden und löste Angst vor Geisteskrankheit in der Mutter, aber ebenso im Verwandten- und Bekanntenkreis aus. Der Rückzug des Kindes, der es in zunehmende Isolierung hineintrrieb, hing zusammen mit oder wurde bedingt durch seine Angst vor Augen, die ihn ansehen, »auch im Traum« (die Mutter).

Da diese Angst gleichsam kontrapunktisch hinter allen genannten Symptomen steht, und die schwere Gefährdung, in die das Kind durch die entsetzlichen Erfahrungen seiner frühesten Kindheit hineingeriet, am deutlichsten zum Ausdruck bringt, möchte ich darauf im folgenden Abschnitt gesondert und ausführlicher eingehen.

### *Zur Symptomatik: Angst vor Augen*

Das Motiv des gefährlichen, bösen Blicks ist uns aus Aberglaube, Sagen und Märchen, Mythologie und Religion sehr wohl bekannt. Wir erfahren vom Unglück bringenden bösen Blick der Hexen, der Dämonen, der Drachen und der Toten. In der Bibel wird vom Auge Gottes gesprochen, das zwar wohl wollend auf denen ruht, die an ihn glauben, aber den Sünder straft oder tötet. In Redensarten heißt es: »Wenn Blicke töten könnten« - »Aus den Augen vergiftete Pfeile senden« - »Mit den Augen verschlingen« - »Jemand einen vernichtenden Blick zuwerfen«.

Alles Dargestellte deutet auf Situationen hin, die darauf ausgerichtet sind, den vom Blick Getroffenen zu strafen, ihm zu schaden, ihn abzuwerten oder sein Bewusstsein auszulöschen.

Holgers Ängste gehören in diesen Zusammenhang. Im Vorgriff auf die Behandlung möchte ich hier schon ein Bild vorstellen, das seine Angst zum Ausdruck bringt. In der 22. Stunde erzählt er von einem Marder, der den Hühnern das Blut aussaugt. Er regt sich furchtbar auf und spricht immer wieder davon, dass er, Holger, dem Marder die Augen auspeitschen wolle. Nach dieser 22. Stunde rief die Mutter an und berichtete erschrocken, Holger habe Angst vor ihren Augen. Er habe auf eine Fotografie von ihr gezeigt und gesagt: »Pfui, hässliche Augen.«

Nun fiel tatsächlich beim ersten Blick der Mutter zu Beginn seines Lebens der Satz: »Ein hässliches Kind!« Gesehen werden stand am Anfang seines Lebens emotional im Zusammenhang mit Ablehnung und gehörte von daher zu der Botschaft: »Sei tot!« Durch die Todeswünsche und die emotionale Todesnähe seiner Situation von außen erlebte Holger vermutlich die ganze Umwelt destruktiv dämonisiert, was sich in dem Symptom der übel wollenden Augen, die ihm überall begegneten, ausdrückte (Marder). Ich stütze diese Vermutung auch auf das unheimliche Gefühl, das mich in den ersten Stunden überkam, als Holger so viel intellektualisierte und Spielzeug benannte oder ordnete. Für mich wurde in diesen Stunden das Motiv der Banung dämonischer Kräfte durch Benennung deutlich spürbar.

Sein Handeln bedeutete ihm Zuflucht und Schutz und in gewisser Weise sogar Anpassung an die Realität. Er konnte sich auf diese Weise von den Ängsten distanzieren und so das Bewusstsein vor dem Untergang schützen. Er überwachte so die Umwelt. Er lebte aber dadurch, ein 5-jähriger Junge!, nur mit dem Kopf und dem Bewusstsein. Er spaltete alle übrigen psychischen Funktionen, das emotionale und aggressive Energiefeld, nahezu ab (Träumen in der Empfindungs- und Fühlfunktion). Er verlegte alle verinnerlichten eigenen dämonischen Anteile (Rachegefühle der Umwelt gegenüber) nach draußen und überwachte diese Energien. Er befand sich nahezu fortwährend im Kampf gegen die Botschaft: »Sei tot!« und im Kampf gegen die aus ihm kommenden Wünsche: »Ich will töten.«

Bei so viel Gefahr, die es im Draußen und Drinnen zu überwachen und in Bann zu halten gilt, wird der Rückzug aus der sozialen Interaktion, was die Schizophrenie charakterisiert, verstehbar. Holger hatte mit diesem Rückzug teilweise begonnen. Es bestand zu Beginn der Behandlung eine Psychosegefährdung. Es würde jedoch meinem Erleben mit diesem Kind widersprechen, bei ihm von einem Not-Ich oder schwerer Ich-Schwäche zu sprechen. Ich erlebte an ihm so viel Souveränität und staunte oft über gelegentlich philosophisch anmutende Sätze. Ich möchte deshalb bei ihm von einem Bewusstsein sprechen, das sich zu Beginn der Behandlung in gefährlicher Nähe archetypischer Kräfte befand und diese dem Bewusstsein nicht integrieren konnte.

### *Zusammenfassende Bemerkungen bezüglich der Eltern*

Auf die Darstellung der Lebensgeschichte der Eltern muss hier aus Diskretionsgründen verzichtet werden. Hervorheben möchte ich hier nur die Entwurzelung der Mutter durch ihre Erlebnisse im fremdsprachigen Deutschland, die sie besonders treffen mussten, da bei ihr Anteile einer gestörten Urbeziehung bei gleichzeitigen Autoritätskonflikten zu vermuten sind. Auch kann ich mich auf Grund fehlender Unterlagen zur Schizophrenie des Vaters nicht äußern. Festzustellen bleibt nur, dass auf dem Hintergrund der Psychose des Vaters eine genetische Bereitschaft zur Psychose bestehen könnte.

## Der Behandlungsverlauf

### *Die Initialphase - Die Konstellation der Drachensymbolik*

Wie bereits dargestellt, beschränkten sich Holgers Tätigkeiten in den ersten Behandlungsstunden im Wesentlichen darauf, dass er Spielzeug benannte. Es könnte gesagt werden, dass es sich bis zur 20. Stunde hin um eine sich langsam ordnende, orientierende Phase handelte. Und doch konstellierte sich in dieser mir zunächst gar nicht ergiebig anmutenden Phase ein Symbol: Die Symbolik des Drachen und seiner Wandlungsformen in ihrer positiven und negativen Form.

#### 1. Stunde

Ein roter Holzzug mit Drachenkopf wird mit Häusern beladen und in die Mitte des Zimmers gestellt. In den Rachen des Drachen stellt Holger eine kleine Gießkanne hinein. Er fährt mit dem Drachenzug im Kreis herum.

Es fällt einem zu diesem Bild unschwer das Bild des Ouroboros ein, der den Kreislauf von Leben und Tod, Verschlingen und Gebären, Selbstbefruchtung und Selbstvernichtung versinnbildlicht. Ergänzend hierzu sagt die chinesische Mythologie, dass der Drache aus Ozeanwelle und Wolken entstanden sein soll und fügt somit den Aspekt der Vereinigung von Tiefe und Höhe noch hinzu. Es konstellierte sich dem Kind, dessen Leben mit der Gegenbotschaft »Sei tot« begann, ein Symbol, in dem sich die Gegensätze Leben und Tod begegnen. Das Symbol tritt hier mit einem tragenden Aspekt auf. Auf dem Drachen sind Häuser. Man wird von daher an die indische Weltschlange, die in der Tiefe der Welt die Welt auf ihrem Kopf trägt, oder aber auch an chinesische Drachen, die die Wohnung der Götter stützen, erinnert. Das Selbst stellt hier tragende Kräfte vor, die für Holger von größter Wichtigkeit sind. Wie später darzustellen sein wird, hat das Kind immer wieder große Angst, »zu fallen«. Bezieht man die Häuser auf dem Drachen jedoch auf die Midgardschlange, die der nordischen Sage nach im Weltmeer lebt und die zwischen Totenreich und Himmel liegende Erde umschlingt, so wäre hier ein Hinweis auf den mangelnden Schutz des Kindes, ein Hinweis und damit die Aufgabe, dass sich Holger vom bisherigen umschlingenden mütterlichen Urgrund des Unbewussten befreien muss. Wenn nun der Drache auch noch eine Gießkanne im Rachen trägt, so ist dies ein Hinweis auf den vegetativen Raum, denn mit ihr (Gießkanne) kann Wachstum und Fruchtbarkeit der Erde in dosierter Form beeinflusst werden.

Auch hier drückt sich ein mythologisches Bild aus: Chinesische Geisterdrachen können über Regen und Wind regieren, die chinesischen Erddrachen bewachen Quellen und Flüsse. Es sind die Kräfte, von denen die Fruchtbarkeit der Felder abhängig ist.

Schließlich verweist die Tatsache, dass ein Tier auftaucht, in den animalischen Bereich, in den Bereich der Triebe und des Instinkts.

Auf dem Hintergrund der Lebensgeschichte des Kindes (Hunger, Atmosphäre der Härte im Säuglingsalter) ist zu vermuten, dass möglicherweise vegetativ-animale Energien entbunden werden müssen, damit das Kind zur Lebendigkeit seiner »Natur« hinfinden kann (Entwicklung der Empfindungsfunktion).

#### 4. Stunde

Holger spielt mit Booten im Waschbecken. Er meint: »Das Kriegsboot soll Flugzeug sein. Es kann fliegen.« Es sei ein Rettungsboot. Die Leute in solchen Booten müssten unter Wasser sehen können.

Ich habe dieses Bild aus verschiedenen Gründen der Drachensymbolik zugeordnet. Jung schreibt: »Man muss nur von der Umweltbedingtheit der Traumsprache absehen und beispielsweise statt Aeroplane Adler, statt Auto und Lokomotive Ungeheuer, statt Injektion Schlangenbiss usw. setzen, um zu der allgemeineren und fundamentalen mythologischen Sprache zu gelangen« (18,5. 315). J. Henderson ergänzt, dass sich die speziellen Formen archetypischer Muster verändern, aber nicht ihre psychologische Bedeutung. Er meint, dass z. B. wilde Vögel, Düsenflugzeuge und Raketen die Verkörperung desselben Prinzips seien (vgl. 13, S. 156). Dem entspricht, was J. Grimm schreibt, es hätten im alten Norden die hochbordigen Kriegsschiffe, an deren Steven ein Drachenkopf geschnitzt war, »drekar« geheißen. Bei den Japanern habe es ein Drachenschiff gegeben, »ein überaus prächtiges schiff, welches mit der vorderspitze einen schrecklichen schlangenkopf, auf welchem ein vergoldeter Götze saß, mit dem hintertheil einen langen schlangenschwanz, das mitteltheil aber mit grünen, gelblichten schuppen einen schlangensbauch abbildete« (12, S. 1324).

Bezüglich des Flugzeugs ist zu erwähnen, dass im deutschen Sprachgebrauch der Segelflieger auch Drachenflieger, das Segelflugzeug als Drachenflugzeug bezeichnet wird.

So gesehen begegnet Holger hier Wandlungsformen des Drachen in ihrer »rettenden« Funktion. Die Rettung hängt zusammen mit oder wird bedingt durch deren kriegerische Kräfte (Kriegsboot).

Ich möchte einige Amplifikationen einfügen: In vielen Erzählungen verschiedenster Völker werden Meeresdrachen als böse, tötende, dämonische Ungeheuer beschrieben, die es zu bezwingen gilt (z. B. Leviathan, Tiamat, Lotan, Behemoth). Ebenso können wir Aspekte geflügelter Drachen den dämonischen Seiten patriarchaler Wirkfelder zuordnen. So verknüpft der Volksglaube häufig den Blitz mit dem Drachen (Drachen als Wind- und Wettergötter, die feurige Blitze senden, Feuer speiender Drache).

Den helfenden und heilenden im Drachensymbol versinnbildlichten Kräften begegnen wir wieder in China. Auch dort bewirken Drachen den zerstörerischen Aufruhr der Elemente, aber es lässt sich von ihnen in erster Linie sagen, dass »das Element des Lebens« das »ihre« sei (vgl. 26, S. 25).

»Im Wechselspiel werfen sich die Drachen den lebendigen Keim ewigen Lebens - die Perle wird als etwas Lebendiges betrachtet - zu. Sie kreisen miteinander in der

Höhe über den Tiefen und durch alle Tiefen hindurch, und ihr Spiel mit der alle Wünsche erfüllenden Perle ist das selige Spiel beider Geister mit dem göttlichen Kleinod« (26, S. 25).

Auf dem Hintergrund dieser Ausführungen wird deutlich, um welches wesentlichen Bild es sich in der 4. Stunde handelte:

Über die Begegnung mit heilenden Kräften des patriarchalen und matriarchalen Archetyps erhält Holger die Streitkräfte, die er zur kämpferischen Auseinandersetzung braucht. Er begegnet dem »Element des Lebens«.

Besonders beeindruckte mich die zweite, in diesem Bild zum Ausdruck kommende Aussage: »Die Leute im Rettungsboot müssen unter Wasser sehen können.« Diese Aussage schien mir sehr wesentlich für die Indikation dieser Behandlung zu sein, denn sie deutet an, dass Bewusstseinskräfte gegen ein Ertrinken im Unbewussten gesetzt werden können. Der Gefahr einer Psychose kann begegnet werden. Sie stellt aber auch eine Anforderung, bis hin zu technischen Hinweisen, an die Behandlerin. Sie muss die unbewussten Aussagen des Kindes verstehen können. Wahrscheinlich hatte ich schon zu viel gefragt, war zu viel »bewusst« mit dem Spiel des Kindes umgegangen.

Wenn Holger in dieser Fantasie den mittleren Bereich, den Erdbereich, ausspart, so ist zu vermuten, dass es sich bei diesem Bereich um den Ort der Gefahr, nämlich seine dunkle Realität, handelt. Diese Vermutung wird bestätigt durch folgenden Traum Holgers, den die Mutter in der 4. Besprechung (nach der 9. Stunde) erzählte. Holger habe gesagt: »Ein Drache wollte mir den Hals durchbeißen!«

Erst sehr viele Zeit später amplifizierte Holger diesen Traum selbst, indem er zu seiner Mutter sagte: »Wenn du immer schimpfst, siehst du aus wie ein Drache, dann muss ich immer die Augen zumachen.«

Obwohl ich die Mutter gar nicht so erlebe, fiel mir spontan »Hausdrache« und »Hexendrache« ein. Über sein Erleben mit der Mutter und der höllischen frühen Kindheit konstellierte sich ihm in der Realität die archetypisch-dunkle Seite des Drachen.

Die Zahl der Märchen, Mythen und Sagen um böse, gefährliche Drachen ist unendlich groß. Hierbei gibt es keinen fest umrissenen Drachentypus. Kaum ein Drache gleicht dem anderen. Die Drachengestaltungen sind nicht durch Einheitlichkeit sondern durch

Vielfältigkeit charakterisiert, die verschiedensten Beobachtungen der Menschheit fließen im Drachenbild zusammen. So gehören zu den Formspendern der Drachenbildung die Schlange, der Löwe, der Adler, der Falke und der Habicht, ebenso der Skorpion, Riesenechsen, Reptile und Krokodile, sowie Walfische und ähnliche Meerestiere mit Fischcharakter. Es ist alles vertreten. Die Flügelschlange, zweibeinige Schlangen mit Krokodilrachen, vierbeinige Ungeheuer, krokodilähnlich oder mit Schlangenleib, Vierbeiner mit Raubtierleib, langem Schlangenschwanz, Flügeln und gehörntem Kopf. Häufig haben Drachen mehrere Köpfe, u. a. Köpfe von Adlern und Falken. Ihr Blick ist scharf, stechend und böse. Er kann töten! (hier »Angst vor

Augen!«). Oft haben Drachen mehrere Augen. Jung schreibt, dass in den Aratusziten des Hippolytus dem Sternbild des Draco eine allesüberschauende Stellung zukomme. Er zitiert: »... der von der Höhe des Poles auf alles herunterschaut und in allem darauf sieht, dass ihm nichts von dem, was geschieht, verborgen bleibe« (16, S. 227). In der Regel haben Drachen giftige, scharfe Zähne (»Ein Drache wollte mir den Hals durchbeißen«). Oft werden sie mit dem harten Schuppenpanzer eines Reptils beschrieben. Sie verfügen über überdimensionale Kräfte und sind in ihrer tödenden Gewalt furchtbar. Sie verschlingen, zerreißen oder sie töten mit ihrem Feuer. Das Gift ihres Atems schläfert ein oder macht blind. Oft bewachen sie Schätze oder verhindern den Zugang zu Schätzen. In der Regel handelt es sich bei allen Überlieferungen um den Kampf des Helden mit dem Drachen, wobei dieser über die Überwindung des Drachen die Drachenkräfte integriert und in der Regel den Schatz bergen kann.

Es gibt auch Gestalten, die man eher als Dämonen oder Mischwesen auffassen muss und die doch ähnliche Tiermischungen wie Drachen aufweisen, z. B. die Sphinx, oder der griechische Riese Typhon.

Vereinfachungen der Drachenformen sind Flügeltiere, z. B. geflügelte Pferde, geflügelte Löwen usw.

Zusätzlich einige ethymologische Ergänzungen: Das Wort Drache stammt aus dem Lateinischen und heißt dort draco = Schlange. Bei den Griechen heißt Drache »der scharf Blickende!« Jakob Grimm schreibt, dass im Romanischen »drac« eine Fee oder Hexe bedeute (12, S.1318).

Damit schließt sich der Kreis. Dem Erleben des Kindes konstellierte sich über das mythologische Bild vom Drachen die Todesmutter. Dieser zugehörig ist immer die dunkle Seite des Erdvaters. Beide bilden eine Einheit.

Über die Wirkungen der unbewussten und undifferenzierten Seite des Animus der Mutter, der wiederum mit dem Schatten verbunden ist, begegnete Holger der dunklen Seite des Erdvaters in der Realität - ebenso über das »Außer-Sich-Sein« des Vaters bei dessen Jähzornsausbrüchen oder bei dessen schizophrenen Schüben, wenn er sich mit dem Teufel identifizierte. Die scharf blickenden Augen des Drachen wollen »unbewusst« machen. (Holger: »Da muss ich immer die Augen zumachen«). Die Zähne des Drachen (s. a. zähnestarrende Gorgo, deren Anblick versteinert) wollen im Traum von Holger Kopf und Körper trennen (Trennungsfunktion des Animus).

Eine Spaltung zwischen Kopf und Körper lag zu Beginn der Behandlung bereits vor. Holger hatte den Kontakt mit dem chthonischen Bereich, dem vegetativen (körperlichen) Bereich fast verloren (s. a. Urin und Stuhlgang werden so lange gehalten, bis es nicht mehr geht). Holger war zu Beginn der Behandlung ein überaus zartes, blasses Kind, körperlich völlig ungewandt. Man hatte immer den Eindruck, als ob ihm der Körper eigentlich im Weg stehe, als ob er nur »ein Hauch« wäre.

Es ist aber an der Zeit, einige Worte über die Mutter hinzuzufügen. Ich habe jetzt den Eindruck, diesen »Drachen« verteidigen zu müssen. Ich möchte nochmals daran erinnern, welch schweres eigenes Schicksal hinter ihr liegt. Wenn Holger sie als Drache erlebt, so weist er damit auf ihre Kräfte hin, die sich für ihn negativ auswirkten.

Die Mutter selbst hätte ohne diese Drachenkräfte (als ihr zur Verfügung stehende Energien dem Leben gegenüber) dieses schwere Schicksal wohl kaum durchhalten können. Von daher habe ich große Hochachtung vor dieser Frau.

#### 16. Stunde

Holger spielt wieder mit dem Drachenzug. Er nimmt eine kleine Puppe, einen Buben, und sagt: »Der Junge ist ins Meer gefallen, ziemlich tief. Der Drache hat den Jungen gerettet.«

Hier konstellierte sich eindeutig die rettende Seite des Mutterarchetyps. Es wird ein zweites Mal bestätigt, dass eine Regression über die Fixierung hinaus in den heilen, archetypisch-mütterlichen Bereich möglich sein wird. Im Schütze dieser archetypischen Konstellation findet vorerst die weitere Auseinandersetzung statt.

### *Das isolierende und befreiende Wirkungsfeld des Mutterarchetyps*

#### *Hexendrachen (31.-48. Stunde)*

Diesen Ausführungen muss ich die Tatsache vorausschicken, dass die dargestellten Spiele alle ausschließlich auf dem Meer stattfinden. Mir war dies bei diesen Spielen nämlich gar nicht immer voll bewusst, und erst erschreckte Rufe des Kindes: »Da darfst du doch nicht stehen, da ist doch Wasser«, konfrontierten mich damit. Ich möchte deshalb den Leser bitten, sich die tiefe Unbewusstheit, aber auch Gefährdung, die dadurch zum Ausdruck kommt, vor Augen zu halten (man bedenke allerdings auch das Alter, 5V2 Jahre).

Holger baut sich ein großes Schiff aus drei Schiefertafeln. Darauf kommen Bäume, das Hexenhaus, zwei Rettungsboote und ein Flugzeug, »um nicht zu ertrinken«. Er bezeichnet jedes Mal sich als Hansel, mich als Gretel und nimmt sich ein gelbes oder lila Spielfigürchen, für Gretel verwendet er, wenn ich mich recht erinnere, fast ausschließlich rot. Der Held der Kämpfe ist er, der Hansel. Die rote Gretelfigur und ich müssen »hinter« ihm stehen. Es tauchen nun nahezu unüberwindlich viele Hexen auf - kaum ist die eine erledigt, ist die neue da. Die Hexen werden in den Backofen gesteckt oder kommen in einen »Käfig«. Sie werden in ein Haus »mit Eisengitter« gesperrt. Sie kommen in Fässer »aus Eisen«. Sie werden ins Meer gestoßen und ertränkt, sie werden geköpft. Sie sollen »in ein Loch fallen«. Sie werden verzaubert und verbannt. Einmal vergiftet Holger die Hexe. Diese vergiftete Hexe wird dann gegessen.

Wie im Behandlungsverlauf sichtbar wird, begegnet Holger den Hexendrachen in erster Linie mit den Waffen, die er selbst fürchtet.

Er isoliert, indem er einsperrt, er tötet durch Ertränken oder wirft in ein Loch, er köpft, er verzaubert und verbannt. Er kann den Feind offenbar dann besiegen, wenn er ihn mit dessen eigenen Waffen schlägt. Es wird aber auch deutlich, dass er einen

gefährlichen Teil des Wesens der Hexe in sich aufnehmen muss (die vergiftete Hexe). Er wird gegen Hexen »immun« werden müssen, um diesen nicht zum Opfer zu fallen. In der Realität ist Holger ja auch mit einer Mutter konfrontiert, die ihn mit »Hexenbotschaften« speist, die sein Leben vergiften. Solche Botschaften wirkten bis zu dieser Zeit häufig während des Essens, wenn Holger »abschaltete«. Dann fürchtete die Mutter, Holger sei schizophren.

Holger wird aber, subjektstufig gesehen, auch erkennen müssen, dass er sich selbst isoliert, verbannt, und diese selbstdestruktiven Kräfte bezwingen müssen.

In der letzten Stunde so gearteter Hexenspiele steigt Holger, nachdem er die Hexe im Backofen eingesperrt hat, (in der Fantasie) durch den Schornstein in das »verschlossene« Hexenhaus. Er kommentiert: »Da ist lauter Gold!« Hier zeigt sich, dass Holger über die Überwindung der dunklen Naturmutter die Kräfte erhält, die er an sie verloren hat. Es erfüllt sich, was wir aus Sagen und Märchen sehr genau wissen: Der Held wird zum Helden, wenn er den Kampf gegen das Negativ-Mütterliche gewinnt und aus dem Bereich der Hexe Lebensenergie (Gold) oder die eigene Seele (Anima) herauslöst. Im Fall von Holger handelt es sich ganz offensichtlich um einen unzerstörbaren, nicht mehr reversiblen Kräftezuwachs (Gold).

Es bleibt zu fragen, wie es dazu kam, dass Holger damals solche Kämpfe wagte, ein Kind, dessen Bewusstsein in so gefährlicher Nähe archetypischer Kräfte stand und dieser Begegnung eigentlich noch nicht gewachsen sein konnte.

Ich bin bisher auf eine sehr wesentliche Sache nicht eingegangen. Gretel (und mit ihr die Behandlerin) müssen »hinter ihm« stehen. Im Schutz des Hintergrundes finden die Begegnungen statt.

Auf Gretel, und damit auf die Behandlerin, übertrug Holger die archetypisch-helfende Seite der Großen Mutter. Damit zeigt sich, dass Holger die persönliche Mutter doch auch in vieler Hinsicht positiv erlebt haben muss, denn sonst wäre m. E. eine so rasche positive Übertragung nicht möglich gewesen, ebenso die doch erstaunlich rasche Möglichkeit, Kontakt zur Behandlerin aufzunehmen, sie in sein Spiel einzubeziehen und die Einfälle spielerisch zu verwirklichen.

Es ist möglich, dass sich an diesen Spielen entschieden hat, wie die Entwicklung des Kindes weitergehen würde. Die positive archetypische Mutterübertragung war als Gegengewicht gegen die Dominanz des negativen Mütterlichen notwendig. Wäre damals, in dieser prekären Anfangssituation, nur die böse Mutter konstalliert gewesen, so hätte eine Psychose vielleicht nicht verhindert werden können. So gesehen handelte es sich bei diesen Spielen um die Begegnung der großen Mutter als Todesmutter und der großen Mutter als Lebensmutter: Beide stehen sich gegenüber.

Die Dominanz des Negativ-Mütterlichen kann nur durch die stärkere, positive Kraft der Großen Mutter überwunden werden. Auch hierzu eine verblüffende weitere Aussage des Kindes, das in einer späteren Stunde erzählte, es gebe zwar böse Hexen, aber auch eine »Mutterhexe«, die alle Kinder lieb habe. Man kann nur staunen!

Den Gefahren und den Waffen der Hexendrachen muss Holger freilich noch weiterhin begegnen. Er nennt sie in vielen Stunden, die inhaltlich eine andere Thematik darstellen (bis zur 65. Stunde). Ich möchte die von ihm genannten Gefahren hier zusammenfassend schildern:

### *»Ertrinken und Untergehen« - »Hinunterfallen in ein Loch«*

Holger spielt viel mit Autos und Schiffen am Waschbecken. Sie müssen unter und auf dem Wasser schwimmen. Immer und immer wieder erprobt er, ob bestimmte Schiffe oder Autos »nicht untergehen«, nicht »ertrinken«. Er steht dann mit großen, weit auf gerissenen Augen da, die Pupillen sind sichtbar vergrößert, sodass das Aussehen Angst, aber auch eine gewisse Faszination widerspiegelt. Geht ein ausgewähltes Fahrzeug doch unter, so sagt er bestimmt »Das muss (oder kann) sich hoch kämpfen.« Das sagt er mit Festigkeit und wiederholt es oft.

Ich erlebte diese Aussagen deshalb stets wie eine Entscheidung und vermutete, dass über das mehrfache Aussprechen dieser Entscheidung eine Distanzierung von der Gefahr und damit die Integration von Kräften stattfand, die der Erweiterung des Bewusstseins dienten.

In anderen Stunden macht Holger Haken und Stangen an Schiffe im Wasser, »damit sie nicht in das Loch im See hinunterfallen.«

Ich konnte zu dem »Loch« nie eine nähere Interpretation des Kindes bekommen. In der Regel nahm ich seine Aussage kommentarlos hin oder bestätigte: »Das ist gut, wenn du dafür sorgst, dass die Schiffe nicht in das Loch hinunterfallen« u. Ä.. Es fielen mir jedoch Flurbezeichnungen ein, z. B. »Drachenloch«, »Teufelsloch«, »Drachenstein« u. a. Drachenlöcher sind in der Regel an Gewässern und Sümpfen. Wenn man bedenkt, dass sich der Vater auch mit dem Teufel identifizierte, so lässt sich ein Bezug zu Psalmgebeten herstellen, in denen David darum bittet, nicht gleich zu werden denen, »die in die Grube hinabfahren« (Hölle als Ort der Gottverlassenheit - s. a. hier Bezug zur dunklen Seite des Erdvaters).

### *»Festgehaltenwerden« - »Gefangenschaft«*

In zahlreichen Stunden sind Autos und Flugzeuge im Keller der Burg »eingesperrt« oder sie geraten in »Sackgassen«. Er meint: »Sie würden Krach machen, aber sie dürfen nicht raus.« In der Regel muss das meinen Fahrzeugen passieren.

Bei diesen Spielen wurde u. a. sehr deutlich, dass Holger Rachegefühle der Mutter gegenüber auf die Behandlerin übertrug, die gleichzeitig die eigene, ausweglose Situation beinhalteten. Es fand eine Umkehrung statt. Denn die Hexenbotschaften der Mutter verhinderten bzw. erschwerten bis jetzt die Progression in eine neue Entwicklungsstufe hinein, wodurch die Libido »eingesperrt« blieb, nicht fließen konnte, sondern rückläufig fixiert blieb (Sackgasse). Ich musste Holger deshalb über weite Strecken der Behandlung hin über das Aushalten dieser Situation Gefühle des Rückhalts

vermitteln, damit sich Holger dann mittels dieses erlebten Rückhalts vom festhaltenden Drachenaspekt (Autos im Keller der Burg), was ja gleichzeitig ein »Bleibenwollen« beinhaltet, würde lösen können.

M. E. beinhalteten diese Spiele jedoch bereits progressive Schritte. Denn in den ersten Behandlungsstunden lösten Bilder der »Gefangenschaft« bei Holger fast panische Angst aus. Ich bin darauf noch nicht eingegangen und muss hier ergänzend nachtragen:

In der 13. Stunde entdeckt Holger auf dem Brettspiel »Benjamin« und auf dem Monopolspiel das Gefängnisfeld. In mehreren darauf folgenden Stunden holt er die Brettspiele wieder heraus. Er überlegt, wie er verhindern kann, in das Gefängnis hineinzukommen. Er hält das Bild zu oder denkt sich Regeln aus, wie das Gefängnis umgangen werden könne. Er weiß, dass »böse Menschen« im Gefängnis wohnen, die »bestraft« werden. Er scheint sich mit ihrer Isolierung und Bestrafung zu identifizieren. In der 29. Stunde meint er: »Ich möchte die Eisengitter mit der Peitsche aufpeitschen.« Zunächst ein ungewöhnlich anmutender Einfall.

Auch dem Marder, den Holger wohl als übel wollenden Dämon oder Drache verstand, wollte Holger mit der Peitsche die Augen auspeitschen. Im Volksglauben soll der Knall der Peitsche dazu dienen, Dämonen zu verjagen. Das gibt Hinweise darauf, dass sich in dem Bild des Gefängnisses die Thematik seiner Verlassenheit von der Mutter und der damit zusammenhängenden Isolierung ausdrückt, die er damals ganz offensichtlich als »Strafe« für Schuld erlebte. Und auch hier wieder ein Hinweis auf die Seiten des unteren Männlichen. Richten und Strafen und damit das Gefängnis gehören zur Herrschaft des Männlichen. Durch die negative Konstellation der Urbeziehung manifestierte sich bei Holger das »primäre Schuldgefühl«, das nach Neumann u. a. zu der Überzeugung führt, »aussätzig« (Isolierung), »verurteilt« (Gefängnis) (23, S. 25) zu sein. Hierzu passt auch das Hansel- und Gretelmotiv. Es handelt sich um zwei verstoßene, ausgesetzte, völlig verlassene Kinder.

Ein Spiel in der 49. Stunde nimmt die Thematik des primären Schuldgefühls deutlicher auf, bzw. jetzt kann sich Holger bereits bewusster seiner Verlassenheit stellen: Während Holger schläft, muss ich von ihm »wegfliegen«, weil er »böse« sei.

Das Fatale für ein Kind, in dem sich die Urbeziehung so negativ konstellierte und damit das primäre Schuldgefühl manifestierte ist, dass die Rachegefühle der versagenden Umwelt gegenüber dieses Schuldgefühl stets nähren.

Von daher musste ich, wie aufgezeigt, dem Kind die Möglichkeit geben, Rache auszuüben, ohne Schuldgefühle zu bekommen.

## *Erste Differenzierungen der Anima*

Wie bereits erwähnt, bezeichnete Holger über lange Strecken der Behandlung hin sich selbst als Hansel, die Therapeutin als Gretel. Ich habe bisher den geschwisterlichen Anteil dieser Übertragung nicht berücksichtigt. Er betont einerseits archetypisch Verbindendes und Gemeinsames und beinhaltet gleichzeitig einen Schritt hin zur Ich-Entwicklung, nämlich die Differenzierung des männlich-weiblichen Gegensatzes in seinen ersten Ansätzen. Mithilfe dieser Differenzierung konnte sich der Archetyp der Anima, den Jung als »Archetyp des Lebens« bezeichnet, konstellieren (17a, S. 42). Diese Konstellation war für Holger lebensnotwendig. Nur mithilfe der Anima als Mittlerin zwischen Bewusstsein und Unbewusstem kann sich dem Ich eine tragende Beziehung zum Unbewussten aufbauen.

### *Hänsel und Gretel*

Mit den nun darzustellenden Spielen begann Holger in der 50. Stunde. Ich möchte zunächst im Überblick einen Eindruck vermitteln:

Holger verlangt stets, dass Gretel ihm nachfliegen soll. In der Regel mit einem Flugzeug, ich muss ihm aber auch im Auto und gelegentlich (selten) als Person nachfliegen. Hansel fliegt nach Afrika, von dort aus nach Hannover, von dort aus nach Amerika. Er kann nirgends bleiben. Bei seinen Flügen kommen wir vermutlich zu allen Erdteilen, Ländern und Ortschaften, die ihm vom Namen her bekannt sind. Und in der Regel landen wir auf dem Wasser. Gretel muss ihn stets suchen. Wenn sie ihn von weitem sieht, oder gar trifft, fliegt er sofort weg. In ähnlicher Weise passiert dasselbe auf dem Meer. Hansel hat ein »Segelboot«. Holger meint: »Ich muss immer dem Wind gehorchen« - »Ich werde vom Wind weggetrieben.« Gretel hat ein Ruderboot. Er meint: »Du kannst dein Boot steuern.« Ich muss ihm stets nachrudern.

Zunächst verstand ich diese Spiele als Zeichen einer ersten Selbstwertkonstellation in dem Sinne: »Ich bin jemand, dem man nachfliegt.« Im Gegensatz zum primären Schuldgefühl: »Ich bin jemand, den man verlässt.« Es wurde oft sehr deutlich, dass Holger spüren wollte, dass mir ein Zusammenkommen wichtig ist, dass ich ihn suchen und finden sollte. Die ihn ängstigenden Aspekte waren jedoch nicht zu übersehen.

Holger flieht, wenn er gesehen wird. Das gibt Hinweise auf den Grund des Wegfliegens. Er flieht vor den übel wollenden Blicken. Er flieht vor dem Verschlucktwerden durch den Drachen. Im Übertragungsgeschehen sind nun zunehmend negativmütterliche Erfahrungen wirksam. Die Flucht weist auch auf einen Schritt bezüglich der Ich-Entwicklung hin: Das Ich kann der absoluten Umklammerung des Unbewussten entfliehen. Es ist dem Unbewussten nicht völlig ausgeliefert. Holger findet im Bereich des patriarchalen Archetyps Zuflucht und Schutz (Wind - Luft). In der Auseinandersetzung mit geistigen Werten scheint eine Aufgabe für ihn zu liegen: »Ich muss immer dem Wind gehorchen.«

Für mich entstand damals aber auch der Eindruck, als ob Holger, wie er selbst ausdrückt, »weggetrieben« werden würde, als ob er »im Wirbel aller Winde« stehen würde. Es war mir in diesen Stunden von daher oft nicht wohl. Gelegentlich musste ich gegen Gefühle der Hoffnungslosigkeit und Resignation in meinem eigenen Innern ankämpfen. Es war mir auch deshalb unbehaglich, weil wir nach wie vor nicht »an Land« waren. Deshalb weigerte ich mich (61. Stunde) schließlich, Holger immer nachzufliegen. Ich richtete mir eine Wohnung ein und teilte Holger mit, dass ich den Eindruck hätte, eine Seite in Hansel wolle gerne bei Gretel sein. Eine andere Seite in Hansel wolle aber auch, dass er allein sein könne. Ich könne nicht wissen, wann er das Zusammensein und wann er das Alleinsein brauche. Deshalb könne er mich besuchen und von mir wegfliegen. Ich würde auf ihn warten und mich freuen, wenn er käme.

Ich wollte mit dieser Maßnahme mehreres erreichen: Holger sollte spüren, dass er sich einen Freiheitsraum erlauben und schaffen kann. Er sollte spüren, dass ihm nicht stets nachgejagt wird. Auch hoffte ich, er käme auf diese Weise »auf den Boden« und er könne jetzt vielleicht bereits versuchen, Ich-Kräfte gegen das Getriebenwerden vom Wind einzusetzen. Aber Holger setzte nun seine Spiele in veränderter Weise fort:

Wir fahren zusammen, aber jeder in seinem eigenen Flugzeug in den Urlaub. Während ich schlafe, fliegt er, Hansel, in die Wohnung von Gretel. Ich muss ihm (wohl oder übel) wieder nachfliegen. Zuhause angekommen, fliegt er wieder weg. In anderen Stunden fliegt dann alles von mir weg. Schiffe, Flugzeuge, Autos, Geld. Wenn ich frage, »wie soll ich das verstehen«, meint er, das mache er. Er sei ein Zauberer. Ich soll dann versuchen, mir neue Fahrzeuge zu kaufen. Aber diese sind kaputt - oder ich bekomme keine.

Gretel soll jetzt ganz offensichtlich depotenziert werden. Ich muss gestehen, dass ich bei diesen Spielen gelegentlich fast wütend wurde und auf Grund dessen auch einmal aufbeehrte: »Ich kann mir ein Auto kaufen wie jeder andere auch!« Aber dadurch wurde ich für Holger wieder zum Verfolger. Holger konnte die ihn gefährdenden Anteile nicht besiegen und musste mit immer neuer List erklügeln, wie er mir schaden könne. Auch hatte ich den heilenden Sinn seiner Omnipotenzfantasien nicht verstanden. Er möchte ja die Gesetze, denen menschliches Leben unterhegt, aufheben (Fliegen, Zauberer).

Im Nachhinein habe ich diese Fantasien, die selbstverständlich auch entwicklungsbedingt sind, als positiv-narzisstische Selbstregulation der Psyche verstanden. Über diese konnte ein positiver Bezug zum eigenen Selbst entstehen, das Bewusstsein musste sich nicht mit dem Gefühl des Unwerts identifizieren. Von daher glaube ich, dass diese Fantasien ganz im Sinne seiner Entwicklung standen. Das Ich bekam einen »Unterbau«, um sich »aufbauen« zu können. In der 6. Stunde spielte sich dann folgendes ab:

Holger baut im Sandkasten rechts unten eine phallische Burg. Er (Hansel) hat oben ein Zimmer, ich (Gretel) unten. Links hinten im Sandkasten ist eine Insel, ansonsten überall das Meer. Holger baut dann auf der Insel einen Keller, in diesen

Keller sperrt er die rote Gretelfigur ein. Er verschließt den Keller per Fantasie mit »Seilgras«, meint aber: »Du würdest dich befreien und zu mir zu meiner Burg wollen.« Er gibt mir ein Ruderboot. Bei der Fahrt auf dem Meer wird das Boot von den Wellen hin- und hergeschleudert. Dann muss ich schwimmen. Ich komme schließlich an seiner Burg an und klopfe. Seine »Leute« stoßen mich ins Meer zurück, noch einmal muss ich mich an Land kämpfen. Jetzt baut mir Hansel ein Haus vor seiner Burg. Wir öffnen beide ein Fenster, damit wir uns »sehen« -und in diesem Moment fliegt Hansel davon.

Es fällt mir nicht leicht, dieses zwar ungemein spannende, aber vielschichtige Geschehen auseinander zu nehmen und zu erläutern, denn es spielt sich ein dreifaches Geschehen ab: Die Auseinandersetzung mit negativ-mütterlichen Aspekten, die Annäherung an die Anima und die Delegation der selbst in Angriff zu nehmenden Aufgaben an Gretel (Befreiung aus dem Gefängnis, hier Keller, Eroberung der Burg). Entsprechend dem in diesem Abschnitt dargestellten Themenbereich möchte ich in erster Linie auf die Punkte eingehen, die mit der Differenzierung der Anima zusammenhängen.

Hansel und Gretel können hier erstmals zusammen in einer Burg wohnen, aber sie sind noch nicht aufeinander bezogen. Das ist wohl der Grund, weshalb Hansel in der Folge Gretel tief in die Erde hineinsperren muss (handelt es sich hier um das Loch?). Er möchte einerseits den Kontakt abbrechen, was bedeutet, dass er ihn ängstigende, matriachale Aspekte einsperren möchte, damit sie ihn nicht mehr bedrängen können. Aber auch der Wunsch nach Annäherung und Versöhnung ist konstelliert: Gretel muss zu ihm kommen. Aber es müssen ihr noch allerlei Unglücksfälle zustoßen. Das Bewusstsein ist voll intuitiver Einfälle und das Ich kann der mit dieser Annäherung verbundenen Gefahr über »seine Leute« (Anteile des Selbst, die ihm zur Verfügung stehen) begegnen.

Nach diesem Sieg identifiziert sich das Ich wieder eindeutig mit dem Gedanken der Vereinigung. Holger baut Gretel ein Haus. Er möchte, dass beide die Fenster öffnen - aufeinander zugehen. Aber das Ich ist für diese Begegnung noch nicht stark genug, die Angst trennt wieder im Augenblick des Gesehenwerdens.

### *Der alte Mann mit weißem Bart (72. Stunde)*

Wenige Stunden später wagt Holger erstaunlich progressive Schritte und eine weitere Annäherung:

Er, Hänsel, und ich, Gretel, fahren mit einem(l) Auto in den Urlaub. Wir nehmen ein Zelt mit und zelten im Wald. Gretel schläft im Zelt, Hänsel fährt zur Autobahn. Dort findet er ein Flugzeug und fliegt mit dem Flugzeug zurück. Er weckt Gretel auf: »Du musst mit mir zur Autobahn fliegen und das Auto zurückholen.« Wir fliegen zur Autobahn und fliegen und fahren getrennt zurück in den Wald. Nach einiger Zeit kommt ein Flugzeug angefliegen, landet bei uns, »ein alter Mann mit weißem Bart

steigt aus, er bringt eine Tankstelle mit.« Dann kommen mit dem Flugzeug des Alten weitere Häuser angefliegen und Hänsel baut im Wald eine Stadt.

Es ist zunächst von einer »Progression« in den Wald zu sprechen. Jetzt befand sich erstmals der Wald »auf dem Boden«. Und: Erstmals kann Hänsel mit Gretel, mit der er bisher kaum Blickkontakt und nur Kontakt auf Abstand hatte, in ein Auto steigen und sogar angenehme Gedanken mit dieser Fahrt verbinden (Fahrt in den Urlaub).

Er kann auch anschließend noch längere Zeit mit ihr verbringen und muss sich nicht fortwährend den Fluchtweg offen halten (gemeinsames Zelten). Das deutet auf eine deutliche Differenzierung zwischen Ich und Anima hin. Das bedeutet auch, darauf wurde bisher nicht eingegangen, dass Holger jetzt den eigenen Emotionen nicht mehr fortwährend davonfliegen muss. Er befindet sich nicht mehr in ständigem Kampf gegen den Wunsch: »Ich will töten!« Er kann Leben neben sich ertragen und Leben genießen. Damit ist auch der Zugang zum Unbewussten nicht mehr so angstbesetzt. An Stelle des Kampfes und der Trennung der Gegensätze wird hier ein Zustand dargestellt, in dem sich die Gegensätze einander ergänzen und ablösen (s. a. Auto - Flugzeug).

Über das Auftauchen des alten Weisen mutet die Szene wie das Wiederausammenfügen zweier getrennter Welten an.

Das Ich des Kindes tritt hier in Verbindung mit archetypisch patriarchalen und matriarchalen Kräften. Es ist nicht zerrissen in diesem Spannungsfeld und auch nicht mit diesen archetypischen Kräften identifiziert. Es entflieht weder in den Bereich des Geistes, noch verharrt es im Bereich des Mütterlich-Weiblichen oder lässt sich dort hin verführen und verlocken (Anima). Es scheint dem Unbewussten und dem Geist gegenüber offen sein zu können, aufnehmen und verbinden zu können, was sich ihm anbietet. Holger kann hier zur Natur regredieren (Wald, s. a. Naturseite der Anima) und zu einer verwurzelten, schöpferischen Tätigkeit progredieren. Denn Holger leistet jetzt ein Stück Kulturarbeit im Wald, er »bebaut die Erde«, und, indem er eine Stadt baut, wird deutlich, dass er (endlich) sesshaft werden kann. Er kann sich auf der Erde »niederlassen«. Dort steht ihm jetzt eine Energiequelle (Tankstelle) zur Verfügung. Insgesamt konstellierte sich hier nach dem oft schwer mitzuerlebenden ruhelosen Getriebensein ein Bild, das ihm zeigt, dass er zur Ruhe kommen und Schutz finden kann. Es kann für ihn eine Energiequelle geben und er wird schöpferisch-geistige Möglichkeiten in der Realität zur Verwirklichung bringen können. - Eine progressive Vorausschau bezüglich zukünftiger Möglichkeiten. -

Zunächst musste Holger allerdings noch durch manche Tiefen und Höhen und den damit verbundenen Ängsten hindurchgehen.

Aber auch für mich stand diese Stunde unter dem Aspekt der Ruhe, des Aufatmens und Auftankens, unter dem Aspekt des Vertrauens in die Wirksamkeit lebendiger, heilender archetypischer Prozesse und deren innerer Gesetze.

Abschließend möchte ich noch anfügen: In China hat der »Windgott« Beziehungen zum Meer, er ist aber in der Hauptsache mit dem Himmel verbunden. Manche Mythen schildern ihn als Vogeldrachen mit Vogelkörper, einem Hirschkopf und

dem Schwanz einer Schlange. In anthropomorpher Gestalt sei er ein alter Mann mit weißem Bart. - Der Kreis schließt sich wieder. -

In den zwischen der 72. und 92. liegenden Therapiestunden konstellierte sich auch weiterhin die männlich-weibliche Gegensatzproblematik, sowie erste bewusstere Ansätze bezüglich der Auseinandersetzung mit seiner männlichen Geschlechterrolle. Denn nur bei gleichzeitiger Auseinandersetzung mit seiner männlichen Geschlechterrolle kann die Differenzierung der Anima gelingen und eine Fehlidentifikation vermieden werden.

Die 92. Stunde spiegelt dann die gesamte Auseinandersetzung zusammenfassend wider.

### *»Der in einen Vogel verzauberte Junge« (92. Stunde)*

Wir bauen mit Legosteinen. Holger möchte einen Jungen machen, ich soll eine Frau und ein Mädchen machen. Nach einiger Zeit ruhigen Arbeitens sagt Holger: »Das wird ein fliegender Drache.« Und dann fantasiert er: »Der fliegende Drache ist ein Adler. Nein, es ist ein Vogel, der von den Fischen im Wasser lebt.« Pause. »Der Vogel ist eigentlich ein kleiner Junge, der von einem Zauberer in einen Vogel verzaubert wurde.«

Dann spielt und erzählt Holger: Der kleine Junge sei jetzt nicht mehr verzaubert, aber er könne noch fliegen. Er sitze auf einer Wolke. Er müsse immer wegfliegen, weil die Mutter so mit ihm schimpfe und weil sie so böse aussehe. Gretel sei seine Schwester. Mit ihr schimpfe die Mutter nicht so viel. Gretel würde jetzt sehen, wie der kleine Junge auf die Wolke fliegen und im Fluss untertauchen würde. Ich frage sehr gespannt: »Kann denn der kleine Junge auch manchmal an Land zu seiner Schwester gehen?« Holger bejaht. Er meint, jetzt würde er sogar an Land gehen. Aber er würde in eine andere Familie gehen. Gretel muss der Mutter sagen, dass Holger immer wegfliegen würde, weil sie so böse aussehe und weil sie immer schimpfe. Er sei deshalb in eine andere Familie gegangen.

Holger ist jetzt in der Lage, sich wesentlich bewusster mit seiner Problematik auseinander zu setzen. Er kann stufenweise die Identifikation mit dem Selbst und Allmachtsfantasien zurücknehmen (Drache - Adler - Vogel - Junge). Das Ich kann sich einer altersentsprechenden, natürlichen Menschlichkeit annähern. Holger kann sich jetzt zu seiner Identität bekennen und braucht sich nicht mehr symbolisch zu verschlüsseln. Holger beginnt hier, sich in seiner normalen Kleinheit anzunehmen, obwohl er dadurch gefährdet ist.

Er schlüsselt sehr genau auf, wie es zu dem Identitätsverlust gekommen ist: Die Mutter konnte ihn nicht annehmen. Angesichts des Zauberers (Erdvater, Animus der Mutter, deren böses Aussehen und deren Schimpfen) musste sich Holger kompensatorisch mit dem archaischen Selbst identifizieren, um dem Zauberer nicht zum Opfer zu fallen.

Es wird jetzt auch deutlich, dass Holger vom Unbewussten nicht mehr abgeschnitten ist. Der Vogel lebt von den Fischen im Wasser.

Das Unbewusste des Kindes ist nicht mehr lebensgefährlich dämonisiert - es hat eine Versöhnung stattgefunden.

Ich möchte annehmen, dass diese Versöhnung nur über die zunehmende Differenzierung und Annäherung an die Anima stattfinden konnte. Dass Holger in dieser Fantasie der Behandlerin die Rollen zweier Personen überträgt (Mutter und Gretel), stützt nachträglich die Überlegungen, dass es sich bezüglich des Übertragungsgeschehens häufig gleichzeitig und gleichgewichtig um Mutter- und Animaaspekte handelte.

Die Gefährdung des Kindes ist insgesamt jedoch noch nicht aufgehoben. Der Junge sitzt noch auf einer Wolke und wenn er an Land geht, möchte er in eine andere Familie. Das zeigt, wie sehr nicht nur die Geistigkeit des Kindes bis jetzt in der Luft hing und ihn isolierte (hier ist die Wirklichkeitsferne zuzuordnen), sondern vermittelt einen Eindruck von den realen, massiven Verlassenheitsgefühlen und der Isolierung des Kindes. Er »hängt in der Luft«.

Er setzt das Verlassenwerden von der Mutter möglicherweise in Bezug zu seiner Geschlechtsrolle und glaubt, er sei ihr nichts wert, weil er ein Junge ist. Mit der Schwester schimpfte die Mutter nicht so viel.

Dass Holger im Spiel die Mutter verlässt, beinhaltet einerseits eine gesunde Progression und ein Abstandnehmen von den Gefühlen, unwert zu sein. Es ist anzunehmen, dass Holger vermutet, in einer anderen Familie würde sein Wert (als Junge) akzeptiert. Das wäre ein weiterer Schritt der Ich-Entwicklung und der Bejahung der eigenen Identität. Und ein Schritt der Befreiung aus seiner Isolierung. Hier liegt aber andererseits ein unlösbarer Konflikt für das Kind. Er wünscht sich eine Mutter, die ihn als Bub annimmt, die keine Angst vor ihm hat, sondern sein Leben bejaht. Und er hat einen Vater, mit dem eine Identifikation nicht erstrebenswert erscheinen darf. Mich rührten die auch in andern Stunden spürbaren, heftigen Verlassenheitsgefühle dieses Kindes, und seine gesunde Sehnsucht, in einer andern Familie leben zu können, sehr an.

In nahezu demselben Maße war mir die Not dieser Mutter einfühlbar und verständlich, die sich durch Holger gebunden und unfrei fühlt. Ich merkte zunehmend, wie gerne ich beiden die Auseinandersetzung mit diesem Konflikt erspart hätte. Aber durch diese zunehmend warmen und herzlichen Gefühle beiden gegenüber habe ich möglicherweise deren Konflikte eher verstärkt.

Denn es wurde mir plötzlich mit Betroffenheit bewusst, weshalb mir in Holgers Stunden in der letzten Zeit so häufig das Lied: »Hänschen klein« durch den Kopf gegangen war. Die Mutter des Hänschen verfolgt diesen mit ihrem wehmütigen Blick, der ihm zwar per Mitfühlen Glück wünscht, aber damit gleichzeitig an sich binden will. Sie möchte ihn vor der Welt (Realität) behüten, auch aus egoistischen Gründen. Sie will nicht von ihm verlassen, sondern gebraucht und geliebt werden.

Ich merkte, dass ich dem Kind im Wege gestanden hatte, sich aus seiner Isolation zu befreien.

Von daher war ich erleichtert, als Holger in der 101. Stunde ein Bild von Abraham mitbrachte, und die Geschichte seines Auszugs erzählte. In der 107. Stunde sang er, zu meiner Verblüffung, »Hänschen klein« und »Kapitän, Kapitän, auf die Reise«. (Er sang nicht, »Nimm mich mit, Kapitän.«)

Ich merkte, das Ich des Kindes ist soweit gefestigt, dass es den mütterlichen Schutzbereich teilweise verlassen kann um sich neuen Auseinandersetzungen zuwenden zu können.

Das Unbewusste fragte mit den Liedern allerdings noch an, ob ich ihn gehen lassen würde.

In der Zwischenzeit hatte ich mich sehr intensiv mit meinem eigenen Konflikt auseinander gesetzt und ich konnte dieser Aufforderung wohl weitgehend nachkommen.

Die zwischen der 92. und 104. Stunde liegenden Behandlungen sind in erster Linie geprägt durch die Beschäftigung mit Ton, durch Matschen im Sand und durch Spritzen mit Wasser. Es zeigen sich auch Ansätze bezüglich der ödipalen Auseinandersetzung, die jedoch erst in später darzustellenden Stunden intensiver zum Ausdruck kommen.

Für mein Erleben stand zwischen der 92. und 104. Stunde mehr der Umgang mit Ton, Sand und Wasser im Vordergrund, was ich mit dem langsam wachsenden Bezug zur unbewussten, introvertierten Empfindungsfunktion in Zusammenhang sehen möchte. In der 104. Stunde wird die Thematik des beginnenden Bezugs zu dieser Ich-Funktion im symbolischen Spiel mit aufgenommen.

### *Der Kampf mit dem Walfischdrachen (104. Stunde)*

Holger nimmt einen großen Walfisch, lässt Wasser ins Waschbecken einlaufen und holt eine rote und eine gelbe Mensch-ärgere-dich-nicht-Figur. Die rote Figur bekomme ich (Gretel), er nimmt die gelbe (Hänsel). Die rote Gretelfigur wird vom Walfisch verschluckt und wieder lebendig ausgespuckt. Ich: »Das ist ja wie bei der Geschichte von Jona.« Holger möchte diese hören und ich erzähle kurz. Holger fragt nach: »Warum ist Jona im Bauch von dem Fisch nicht gestorben?« Ich: »Weil Gott ihn retten wollte.« Jetzt holt sich Holger einen kleinen Rechen. Er tötet damit den Walfisch. Danach soll aus dem Walfisch ein Schiff werden. Er würde im Bauch des Fisches einen Motor und ein Steuer einbauen, sowie mehrere Lichter anbringen. Hänsel und Gretel können nun miteinander in den Fisch hineingehen. Er, Hänsel, müsse nach einiger Zeit wieder heraus, Gretel müsse so lange im Fisch drin bleiben. Er nimmt nun aber die rote Gretelfigur (als Hänsel) und geht mit ihr »an Land«.

Dann ändert sich die Szene. Holger meint, der Fisch wäre jetzt wieder lebendig, und Krokodile und Schlangen würden den Fisch angreifen wollen. Er, Hänsel, kämpft zusammen mit dem Fisch. Er meint: »Wir sind Freunde.« Die Krokodile können dem Fisch nichts antun. Nun beginnen die Schlangen, Gift zu spritzen. Aber

das würde zu ihnen selber zurückspritzen. Dadurch sterben die Schlangen an ihrem eigenen Gift. Die Krokodile werden an Land gestoßen. Sie dürfen nicht mehr in das Wasser, »sie müssen an Land vertrocknen«.

Auch diese Fantasie interpretiert sich eigentlich selbst: Zunächst zeigt sich, dass zwischen Anima und verschlingendem Mutterdrachen eine nicht mehr aufzuhebende Differenzierung gelungen ist. Gretel wird wieder ausgespuckt und das wiederum feuert Hänsel an, den Walfischdrachen zu töten (s. a. »Gold im Hexenhaus«, S. 112). Danach kann eine Regression mitten hinein in den vegetativ-animalischen Energiebereich erfolgen. Hänsel und Gretel gehen in den Bauch des Ungetüms hinein und Hänsel macht sich diesen Bereich zu Eigen. Er lässt sich weder verschlucken noch identifiziert er sich mit dem Untier. Es handelt sich m. E. bei dem Einbauen des Motors, des Steuers und der Lichter um eine echte Annäherung dieser vegetativ-animalischen Kräfte des Selbst an das Ich (Fisch und Holger werden Freunde).

Über die Regression in diesen Bereich kann das Ich diese Kräfte aufnehmen, um sie in weiteren Auseinandersetzungen zu integrieren und zu differenzieren. Erstaunt und fragend verfolgte ich allerdings, dass Holger in der Fortsetzung seines Spiels als Hänsel mit der Gretelfigur an Land geht. Ob das tatsächlich eine reine Verwechslung war? Das würde gar nicht zu meinem Erleben mit diesem Kind passen. In seinem Spiel lag damals eine solche Spannung, dass ich hier den Prozess unmöglich unterbrechen konnte. Auch hatte mich die Erfahrung gelehrt, dass Holger »neugieriges Fragen« hasste. Ich ließ ihn deshalb weiter fantasieren. Im Nachhinein vermute ich, dass das Bewusstsein des Kindes nicht, das Unbewusste jedoch sehr wohl wusste, was es hier tat. Man wird erinnert an Medea und Ariadne, Animafiguren, die dem Held auf dem Weg vorangehen oder ihm den Weg zeigen bzw. ihn zu kämpferischen Taten anfeuern, oder aber an Pamina, die Tamino durch“ die Elemente, in deren Hintergrund die Königin der Nacht sitzt, führt.

Holger hat Animaaspekte introjiziert (Verwechslung) und kann diese in die Gefahr vorausschicken, denn im Bereich des »Landes« kennt sich diese besser aus, dieser Bereich ist ihr vertraut, der männlichen Seite noch nicht.

Dann zeigt sich, dass die Drachen des Landes, die Schlangen und Krokodile, sich nicht dämonisch des Kindes bemächtigen. Das Ich des Kindes fühlt sich nicht im Bannkreis dieser dämonischen Kräfte. Holger kann feststellen, dass sich die Schlangen selbst vergiften und dass die Krokodile vertrocknen. Die Kräfte kehren zum Mutterboden zurück - sie werden unwirksam.

Wenn Holger mit dem Walfisch Freundschaft schließt und mit diesem zusammen kämpft, so verstehe ich das als die Manifestation eines positiven Ich-Selbstbezugs. Holger ist nicht mehr mit dem archaischen Selbst identifiziert, jetzt kann das Ich sich unterscheiden und den Kräften des Selbst vertrauen.

Mit dieser Stunde schließt Holger die Behandlungsphase, die dem Abbau der Flucht- und Isolierungstendenzen und dem Aufbau eines Selbstwertes, eines neuen Bezugs zum Unbewussten (Anima) sowie dem Aufbau eines positiven Ich-Selbst-Bezugs gegolten hatte, ab. Die Hänsel- und Gretel-Spiele kommen zu ihrem Ende.

Es wurden damals auch schon einige Veränderungen bezüglich des Verhaltens sichtbar, vor allem im Hinblick auf das introvertierte Fühlen und das introvertierte Empfinden.

Beide Funktionen spiegelten m. E. am deutlichsten die traumatischen Erlebnisse, den Angst- und Minderwertigkeitskomplex, wider. Ich möchte vermuten, dass sich der Minderwertigkeitskomplex mehr an die introvertierte Empfindung, der Angstkomplex mehr an das introvertierte Fühlen heftete, dass sich jedoch die Libido beider Komplexbereiche in diesen Funktionsebenen fixierte.

Es wurde bereits dargestellt, dass Holger zu seinem Körper kaum Bezug hatte. In den Stunden war anfangs zu beobachten, wie er Urin mit Mühe zurückhielt. Jetzt ging er ohne vorheriges Hüpfen und Herumspringen ganz selbstverständlich zur Toilette.

Während er anfangs, bildlich gesprochen, die Treppe heraufschwebte und mich bei der Begrüßung kaum wahrnahm, trampelte er jetzt jedes Mal die Treppe herauf (Bezug zum Boden unter den Füßen) und versetzte mir bei der Begrüßung heftige Schläge (Körperkontakt). Er sah mich strahlend und angstfrei an.

Wenn er bastelte, waren die Bewegungen nicht mehr so linkisch, die Feinmotorik ausgeglichen.

Er begann auch zu klettern und wollte mir einen Purzelbaum vormachen, was allerdings nicht gelang.

Beim Matschen im Sand hatte ich beobachtet, dass Holger ganz tief durchatmete, während er sonst, vor allen Dingen bei Brettspielen oder wenn er bastelte, tief einatmete, dann aber die Luft anhielt, als ob er nicht schnaufen dürfe. Ich begann, ihn gelegentlich aufzufordern, wieder auszuatmen, was er, im Gegensatz zu meinen Verbalisierungen, stets aufnahm und kommentarlos und willig durchführte.

Auch hatte Holger begonnen, Gefühle zu äußern. So konnte er z. B. einen Teddy zärtlich liebkosen. Er äußerte, er würde sich einen Esel wünschen, weil der »so herzig aussieht«. Er wollte Spielzeug aus der Stunde mit nach Hause nehmen: »Weißt du, weil ich so gerne hier bin.«

Er konnte auch beginnen, schmerzhaft Gefühle auszuhalten. Auf dem Brettspiel Benjamin, ich nannte es bereits, ist auch ein weinendes Kind zu sehen. Auch dieses Bild hat Holger stets, so wie das Gefängnis, zugedeckt, oder auch das Kind geschlagen. Jetzt konnten wir besprechen, dass das Kind vor Ärger weint und Holger meinte: »Es soll leichtere Regeln bekommen.«

Als ich die Osterpause ankündigte, traten Holger deutlich Tränen in die Augen. Zuhause konnte er vor Wut weinen, aber auch dann, wenn er sich wehgetan hatte. Auch das war neu. In den Stunden war er bisher »immer tapfer« und wurde höchstens dann wütend, wenn ich »behauptete«, eine Sache sei ärgerlich, oder »das tut weh«. Er meinte dann stets: »Das stimmt nicht«, oder »mir ist das egal« oder aber »was du immer meinst«. Erst als Holger nach einer Stunde das Buch »Lachgeschichten« mit nach Hause nahm (91. Stunde), registrierte ich, dass wir schon über lange Zeit hin oft und herzlich gelacht hatten. In eine andere Stunde brachte er ein Spiel mit:

»Mensch, freu dich doch« (109. Stunde). Das Unbewusste des Kindes forderte jetzt, mit ihm zu lachen und sich zu freuen. Im Kindergarten hatte er sich mit zwei Kindern, einem Mädchen und einem Jungen, angefreundet. Er erzählte sowohl zuhause als auch in der Behandlung von diesen Kindern.

Er wagte jetzt auch, alleine in den Kindergarten zu gehen und wurde nur noch selten ausgelacht und geschlagen. Im Gegenteil, er begann, sich zu verteidigen, wenn er angegriffen wurde. Mir erzählte er, er hätte einen Jungen so geschlagen, dass dieser »in die Luft und aufs Dach geflogen ist«. Realiter hatte er sich tatsächlich geprügelt (siehe hier »in die Luft fliegen« als Strafe).

Das führt nun aber hinein in den nächsten Behandlungsabschnitt. Dieser ist geprägt durch die Progression in das Patriarchat hinein.

## *Erste Ansätze männlicher Identitätsfindung*

### *König Alexander und sein fliegendes Pferd (110. Stunde)*

In mehreren Stunden geht es jetzt um »Krieg«. Es kämpfen seine Ritter gegen meine Soldaten. Ich habe aus diesen Stunden die (. Stunde herausgegriffen, weil sie mir persönlich besonders beeindruckend war. Holger versteckt fünf Ritter in der Burg, ich bekomme zwanzig, die seine Burg angreifen müssen (sehr viel kleinere Figur als seine Ritter). Holger umgibt die Burg mit Kanonen, aus den Fenstern der Burg ragen irgendwelche Waffen heraus. Oben auf dem Turm der Burg liegt ein Flugzeug, auf diesem ein Krokodil (fliegender Drache?). Dazu kommentiert Holger: »Das kannst Du nicht angreifen.« Meine Soldaten werden nun von den Waffen abgeknallt, ertrinken im Wasser oder werden von »Pferdefüßen«, die aus den Burgfenstern herauskommen, gestoßen. Ich frage mit der Zeit: »Deine Ritter haben tolle Ideen. Und sie haben gute Waffen. Sie wissen genau, was sie mit den Waffen tun können. Aber warum kommen sie denn nicht raus? Die können doch so gut mit den Waffen umgehen und ihre Waffen sind so stark.« Das Unbewusste des Kindes wusste es besser: »Gut, der Helfer und der Nachsager kommen vor die Burg.« In der Burg sei noch der »König Alex-Ander«, der »Beschützer« und der »Ideer«. Nach kurzer Zeit kommen auch Helfer und Nachsager wieder in die Burg. Denn jetzt kommt König Alexander mit seinem Pferd. Er kämpft in der Luft gegen meine Soldaten und wirft von oben lauter Pfeile auf sie. Ich schieße mit meinen Soldaten zwar nach oben, aber Holger findet wieder einmal eine glanzvolle Lösung: »Die Schüsse kommen auf die Soldaten selbst zurück.« König Alexander bleibt Sieger.

Die in dieser Szene auftauchenden, mich ungeheuer originell anmutenden Namen, wurden von Holger spontan erfunden, sie tauchten in anderen Stunden nicht wieder auf.

Da (im Gegensatz zu späteren Behandlungsabschnitten) die Aggression noch nahezu ganz über Einfälle und Ideen wirkt, möchte ich an dieser Stelle zunächst zu Holgers Intuitions- und Denkfunktion, die ich beide der extravertierten Einstellung zuordne, Stellung nehmen. Das hohe geistige Angebot, die lebendige, schnelle und differenzierte Fantasietätigkeit des Kindes, die in «den bisherigen Spielen zum Ausdruck kam, lässt sich nur in der Koppelung der Intuitions- und Denkfunktion verstehen, wobei die sich gelegentlich fast überstürzenden Einfälle vermuten lassen, dass die Intuition die Hauptfunktion des Kindes darstellt, während ihm die Denkfunktion hilft, wie hier in dieser Szene, ein Ziel im Auge zu behalten, die Intuition gleichsam ein wenig »beschützt« (siehe hierzu die Namen »Ideer« und »Beschützer«). Ich möchte annehmen, dass das Zusammenwirken und die energetische Ladung dieser beiden extravertierten Funktionen sehr stark zur Heilung des Kindes beigetragen haben. Über diese Funktionen und den mit ihnen verbundenen Begabungskomplex wurde es Holger möglich, die gestaute Libido nach draußen zu legen, sie in Fluss kommen zu lassen und neue Wege und Bahnungen für die Libido zu finden, wobei

ich auf die Gefahr der »unverwurzelten Geistigkeit« und der damit verbundenen Abspaltung der Fühl- und Empfindungsfunktion bereits hingewiesen habe.

Auch in diesem Spiel kämpft Holger mit Ideen und Einfällen, der eigentliche Kampf wird in der Luft geführt. Aber das Ich befindet sich bereits in einem gewissen Bezug zur Triebseite (König Alexander - Pferd). Es fällt mir dazu die Freud'sche Theorie ein, dass das Ich im Verhältnis zum Es dem Reiter gleiche, der die Kraft des Pferdes zügeln soll (vgl. 9, S. 253 ff.). Es beginnt sich in diesem Spiel ein Gleichgewicht zwischen dem Ich und den Triebkräften herzustellen. In den Figuren der Ritter und deren Verteidigung differenzieren sich männliche Kräfte des Selbst. (Interessanterweise scheint es sich um eine »Drachenburg« zu handeln - Krokodil auf dem Flugzeug.)

In der Figur des Alexander löst sich das Ich vom Selbst, es scheint sich hier jedoch um eine Übergangsphase zu handeln, in der das Archetypisch-männliche langsam humanisiert wird. Es ist nicht mehr ganz Drache, aber auch noch nicht ganz menschlich und kann sich noch keinem echten Zweikampf stellen. Es muss sich mithilfe der Omnipotenzfantasien noch der Drachenkräfte bedienen, sich übermächtig stark gegen 20 Soldaten erheben, deren Verteidigung sinnlos ist, ihre Waffen fallen auf sie selbst zurück. Vielleicht handelt es sich hier u. a. auch um die Auseinandersetzung mit Animuskräften, denen sich Holger »königlich« widersetzt (Soldaten auf der Erde, deren Waffen zu ihnen selbst zurückkehren).

### *Der ungestüme Ritter - Die Walfischfamilie / Die ödipale Auseinandersetzung*

Neben Kriegsspielen - Gruppe gegen Gruppe - gibt es jetzt auch Einzelkämpfe und Eroberungskämpfe. Holger beginnt, gezielt auf Blich schießen zu wollen, ich selbst darf häufig keine Waffen haben.

In der 102. Stunde kommentiert Holger, dass er »nicht aus Wut« schieße, sondern weil es ihm »Spaß« mache. Er schießt gezielt auf meine Beine.

In der 108. Stunde schießt er mit der Wasserspritzpistole. Er will mir die Uhr, den Ring, die Schuhe und die Kleider wegschießen. Du hättest nur noch die Unterhose an.«

Ein andermal will er Pfeile in mich »reinstecken« und mich »plattdrücken« (in. Stunde).

Er haut mich auf die Brust und will mir »Haken« an die Brust machen (114. Stunde).

Er umarmt mich unvermittelt und schlägt dann mit Fäusten auf mich los (116. Stunde).

Er will mich mit seinen Pfeilen »zwischen den Beinen« treffen. Immer wieder sagt er: »Busen, Busen« (139. Stunde).

In der 144. Stunde, ich hebe gerade einen Pfeil auf, hüpfte er plötzlich unvermittelt auf meinen Rücken und will »reiten«.

Ebenso unvermittelt bläst er in der 146. Stunde in meinen Mund.

In zahlreichen Stunden will er mit Gummipfeilen nach mir schießen. Er meint, er sei ein »Ritter« und ich eine ganz kleine »Maus«.

Mich erinnerten seine ungestümen Überfälle an Parzifal, wie er in seiner Naivität und Unerfahrenheit nach seiner Lösung von der Mutter und beim Spüren der in ihm liegenden Kräfte die erste Frau, die ihm begegnete, bedrängte.

Oft »streiten« wir miteinander, weil ich nicht möchte, dass Holger Pfeile nach mir schießt, ohne dass ich mich schützen kann. Wenn ich einen Schild nehme, sagt er stur: »Nein, das erlaube ich nicht«. Schließlich schlägt er in der 146. Stunde vor, ich könne die »Trommel« vor den Bauch halten. Er würde beim Schießen auch noch »Kriegsgeschrei« machen. Er schreit durchdringend. Dasselbe wiederholt er in der 147. Stunde.

In mehreren Stunden hatte ich, ziemlich auffällig, das Aufklärungsbilderbuch »Tanja und Faibian« hingelegt und ich bot Holger mehrfach an, das Buch mit ihm anzusehen. Er lässt es sich auch einmal vorlesen, sieht selbst gelegentlich hinein, aber die Auseinandersetzung setzt sich fort. Sie beruhigt sich jedoch in ihrer Heftigkeit in der 158. Stunde.

### *Die Walfischfamilie*

Holger baut mir ein »großes« Lager, sich selbst ein »kleines« Lager. Meines hätte eine »Türe«, er hätte die Waffen. Dann muss ich mich in mein Lager legen. Er beschießt mich mit Papierkugeln, die ich sammeln und später über ihn schütten soll. Dann schleicht er zu mir her, wirft den »Walfisch« in mein Lager und flüstert: »Für dich, zum damit spielen.« Nach kurzer Zeit kommt er mit dem zweiten Walfisch, wirft ihn wieder zu mir herein und sagt: »Der hat den Kleinen im Maul« (ein kleiner, gleich aussehender Walfisch ist im Rachen des Fisches).

Bei den dargestellten Szenen beeindruckte mich insbesondere die innere Zielbewusstheit des Kindes.

Holger weiß haarscharf, was er will. Das Ich kann jetzt ganz deutlich entscheiden und Ziele anvisieren. Holger wird nicht mehr von Wind »weggetrieben«.

Es handelt sich im dargestellten Abschnitt um die Befreiung vom Matriarchat unter der Vorherrschaft der ödipalen Situation (Ritter).

Holger greift das »Weib« an und will dieses besiegen. Dadurch entwickelt sich der andere Aspekt: Die Eroberung des Weiblichen und liebende Zuwendung bei gleichzeitig zunehmender männlicher Identitätsfindung und Unterscheidung vom Weiblichen. Das drückt sich insbesondere in der Szene mit den Walfischen aus, in der er der Frau das Lager »mit der Türe« baut, selbst die Waffen übernimmt und die Frau »besamt«.

Dann möchte er, dass er das, was er gibt, wieder bekommt, ich soll die Papierkugeln »über ihn schütten«. Das weist über die ödipale Situation hinaus und deutet auf eine weitere Differenzierung des Ichs in seinem Bezug zur Anima hin. Die Beziehung zu ihr soll ihm dazu dienen, männlich-schöpferische Potenzen zu regenerieren.

Im Gegensatz zur Starre oder Hemmung in einer Beziehung wünscht er sich eine Verbindung gegenseitiger »Befruchtung« (erotische Beziehung).

Neben der zunehmenden Unterscheidungsfähigkeit des Ich bezüglich männlich-weiblicher Gegensätze ist in der Folge dieser Szene auch eine erste Stufe der Vereinigung des männlich-weiblichen Gegensatzes in Holgers Entwicklung angedeutet. Es spiegelt lieb zulezt eine Familiensituation wider, die sich interessanterweise im Symbolkreis des Drachen abspielt.

### *Der Feuer speiende Drache (Die aggressive Auseinandersetzung)*

Am Ende der 140. Stunde schneidet sich Holger einen Feuer speienden Drachen aus, klebt ihn auf Papier und nimmt diesen mit nach Hause. Er war mir zuvor (auch in vielen vorausgehenden Stunden) selbst wie ein »Feuer speiender Drache« vorgekommen.

Schon als er kommt, donnert er gegen die Glastüre, sodass ich Einhalt gebieten muss, damit die Türe nicht allzu sehr »leidet«. Dann drängt er mich in eine Ecke, staucht nach mir, will mich boxen und schlagen. Nachdem ich mich! befreit (habe, nimmt er ein Brett und möchte mit diesem auf mich losgehen. Er meint, er wolle mich heute die ganze Stunde ärgern, das mache ihm solchen Spaß. Er spritzt mit dem Walfisch Wasser ins Zimmer und als ich das verbiete, meint er, er würde jetzt gehen. Er rennt auch die Treppe hinunter, läutete dann Sturm, kommt wieder herauf und tritt gegen die Türe. Er schreit, ich sei »total blöd« und ich sei von »Dummsdorf«.

Auch in anderen Stunden konnte es schon zu derartigen Durchbrüchen kommen:

In der 135. Stunde will er unbedingt alle Feuerwehrmänner mitnehmen. Als ich ihm nur erlaube, dass er einen mitnehmen kann, kriegt er eine solche Wut, dass er mich »totschießen« möchte, mich tritt und schlägt. Er meint »einer ist gar keiner«, er nehme dann zur Strafe den Panzer mit. Aber auch diesen stellt er vor der Glastüre ab. Als er zur nächsten Stunde kommt, fragt er schon auf der Treppe: »Hast du gemerkt, was ich gemacht habe?« Ich: »Ja, ich haib‘ gesehen, diaß du den Panzer vor der Türe abgestellt hast, als du gegangen bist.«

Holger: »Gell, und da hast du gemerkt, dass es nicht recht war, was du gemacht hast!«

In anderen Stunden tritt er gegen die Regale, sodass alle Sandfiguren umfallen. Mit ganz großer Freude wirft er den patschnassen Schwamm herum, am liebsten gegen mich. Oft macht er »Sandbollen«, die dann »zack«, plötzlich bei mir landen.

Er kann dann auch schreien: »Du dummes Arschloch«, »dir sollen die Zähne aus dem Arsch rauskommen«, »du blöde Sau, ich mache Suppe aus dir«, »Ich will dir den Hals umdrehen«, »Ich will dich mit dem Mähdrescher niedermähen«.

Gelegentlich wurde mir ein wenig gruselig, bei dem, was er so alles tun wollte (Schattenaspekte).

In der Regel kam es zu solchen Durchbrüchen, wenn wir miteinander kämpften (Ringkämpfe) und er sich nicht an die Regeln hielt, sondern z. B. gegen das Schienbein trat, oder wenn er beim Schießen mit Pfeilen nach meinem Kopf schoss.

Diese Durchbrüche mit ihm durchzuhalten war nicht immer ganz leicht. Ich war zwar froh, dass Holger seine Kräfte nach außen legen konnte. Auch war es relativ leicht, das Kind in solchen Situationen emotional anzunehmen, weil der dahinter liegende Schmerz so deutlich fühlbar war. Auch hatte er in der 124. Stunde deutlich zu verstehen gegeben, welches Ziel die Aggression beinhaltet: »Der kleine Walfisch beißt dem großen Walfisch die Zähne ab!«

Aber die Heftigkeit dieser archaisch-aggressiven Stunden machten zu seinem Schutz stetige Begrenzung erforderlich. Es gelang nicht immer, ihn einerseits zu ermutigen, weiterhin mit diesen Kräften zu arbeiten, und ihn andererseits so einzuschränken, dass er keine Schuldgefühle bekommen hätte. Auch war bei diesem Kind darauf zu achten, dass die jetzt frei werdenden Emotionen und Energien das Ich nicht überschwemmen und überwältigen würden, sondern dass die Libido wieder in schöpferisches Tun einfließen können würde.

Das Ich des Kindes war zu dieser Zeit jedoch bereits so weit gefestigt, dass Holger auch selbst Lösungen fand (nicht immer).

Oft wünschte sich Holger nach solchen Gefühlsausbrüchen, dass ich ihm vorlesen möge. Er ließ sich mit patriarchalen, geistigen Werten »füttern« und trösten und konnte sich dadurch eingebettet fühlen in die Gemeinschaft mit der Welt draußen. Auch gab es in solchen Stunden durchaus Szenen, bei denen Holger der Schalk, wie so oft, im Nacken saß. So meinte er einmal spitzbübisch: »Ich hau jetzt mit dem Messer auf dem Boden. Wenn du Nein sagst, mach ich's erst recht. Wenn du Ja sagst, mach ich's nicht.« Natürlich sagte ich »ja«.

Mit der Zeit fand Holger dann gelegentlich zu Möglichkeiten, sowohl seine kämpferischen Kräfte als auch die Wut und den damit verbundenen Schmerz nach draußen zu legen, ohne chaotisch zu werden.

In der 160. Stunde boxt er mit allen Kräften auf dem Boxkissen herum.

In der 161. Stunde kämpft er mit den Boxhandschuhen an der Wand gegen imaginäre Feinde.

Wenn er beim Spiel verliert oder sich ärgert, haut er mit einem Brett auf den Tisch oder lässt etwas »in die Luft fliegen«.

Er beginnt jetzt zu sägen und zu hämmern.

Es ist jetzt gelungen, dass Holger kämpferische, aggressive Kräfte ausreichend gut in die Muskulatur und den Körper und damit in das Leben hereinnehmen kann. Andererseits kann er Kräfte, die über starke Verkrampfungen an den Körper gebunden waren, aus sich herauslegen.

Mit dem Sägen und Hämmern hat Holger erste Schritte gewagt, körperliches und schöpferisches Agredo zu verbinden und einzubinden.

Abschließend zu dem in diesem Abschnitt unter 2.4.1 bis 2.4.3 Dargestellten und überleitend zum folgenden Kapitel noch einige Hinweise.

Ich habe die Stufen der Auseinandersetzung mit den das Kind anfänglich gefährdenden männlichen Kräften und der Differenzierung dieser Kräfte in einem eigenen Abschnitt dargestellt, um einen besseren Eindruck von den bearbeiteten Problemkreisen zu vermitteln. Ich möchte jedoch betonen, dass es sich bei dem Freiwerden aggressiver Kräfte im Dienste der Selbstbehauptung, bei der beginnenden männlichen Identitätsfindung bzw. der ödipalen Auseinandersetzung, sowie bei der Auseinandersetzung mit den jetzt zu schildernden Gefahren in den Wirkungsfeldern des Patriarchats um ein an sich ineinander greifendes, zusammengehörendes Geschehen handelt. Das wird auch daran deutlich, dass Holger diese Differenzierungsstufen des Männlichen gleichzeitig und parallel zueinander bearbeitet hat.

### *Die Gefahren und der Aufforderungscharakter in den Wirkungsfeldern des Patriarchats*

Aus dem Bisherigen wurde bereits ersichtlich, dass Holger bei der Progression in das Patriarchat hinein massive Angstschwellen zu überwinden haben würde, die durch den fehlenden Vater, die Krankheit des Vaters und über den Animus der Mutter konstituiert waren. Es wurde auch schon aufgezeigt, dass Holger im patriarchalen Bereich zwar Zuflucht und Schutz suchte und fand, dass jedoch Gefahr bestand, dass Holgers sich überstürzende Einfälle gelegentlich in chaotischer Weise durcheinander wirbelten. Ich wiederhole: Ich hatte oft den Eindruck, als ob Holger »im Wirbel aller Winde« stehe und Holger selbst meinte: »Ich werde vom Wind weggetrieben.« Das Hineingehen in den patriarchalen Bereich bedeutete für ihn bis jetzt eine Flucht, was in vielen Spielen, bei denen Hänsel von Gretel wegflog, zum Ausdruck kam. Auf Grund der fehlenden Verwurzelung »hing« Holger aber dadurch »in der Luft«. Ich erinnere an den in einen Vogel verzauberten, auf einer Wolke sitzenden Jungen (s. S. 122).

Auch bestand die Gefahr, dass die unverwurzelte Geistigkeit das Ich inflationieren und damit wieder nach unten stoßen würde. Das ist dem Vater des Kindes passiert, der aus dem Ich heraus und in das Chaos der Psychose hineinfiel.

Ich möchte nun noch einige Beobachtungen nachtragen, die die Gefährdung des Kindes durch zerstörende archetypische Kräfte im Bereich des Männlichen unterstreichen und ergänzen.

Ich habe in einer der ersten Stunden einmal ziemlich unüberlegt versucht, das von Holger Gebaute zu fotografieren. Als das Blitzlicht aufleuchtete rannte Holger schreiend weg und presste die Augen mit seinen Fäusten zu. Bei einer Zwischenuntersuchung in unserer Poliklinik, fragte Holger, als das von ihm Gebaute geknipst werden sollte: »Blitzt das auch im Auge?«

Die Angst, vom Licht oder von feurigen Blitzen zerstört zu werden, schien sehr massiv gewesen zu sein.

Immer wieder passierte es auch zu Beginn der Behandlung, dass ich nicht daran dachte, dass Holger sich fürchtet, wenn sich der Propeller des Hubschraubers rasch

dreht. Ängstlich, mit zittriger Stimme sagte er dann: »Hör auf!« (Diese Angst ist jetzt ganz behoben). Auch hier liegt ein Hinweis darauf, dass Holger fürchtete, vom Wirbel des Windes (hier Propeller) mitgerissen und dadurch konturlos zu werden. Diesem Angstkomplex zugehörig ist m. E. auch die Tatsache, dass Holger straft, indem er Personen in der Fantasie »in die Luft« fliegen lässt.

Schwer einfühlbar waren mir Spiele, bei denen Fahrzeuge, aber auch Tiere und gelegentlich Menschen aus völlig unerfindlichen Gründen »gesteuert« und nach oben gezogen wurden, manchmal von einem »unsichtbaren Seil«.

Einmal befand sich Holger in seiner Fantasie bei einem solchen Spiel auf dem Mond - er steuerte (Identifikation mit dem Angreifer). In den nun zu beschreibenden Szenen wird das Thema des Gesteuertwerdens in veränderter Form mit aufgenommen.

### *Geister (130.-137. Stunde)*

In der 130. Stunde macht Holger im Sandkasten einen Fluss. Dann muss ich ihm helfen, »Köpfe« zu formen. Es sind Kugeln ohne Geeichter. Diese setzt er an beide Ufer des Flusses. Dieser sei jetzt eine »Geisterbahn«. Die Stunde geht zu Ende, aber in der 137. Stunde nimmt Holger das Thema wieder auf. Diesmal ist an der Geisterbahn auch eine »Geisterburg«. Diese Burg hätte eine Türe, die jedoch verschlossen wäre, damit man nicht erschrecke. Denn in der Burg »ei« lautes Geheul« und es gebe in der Burg einen Geist, der »nach oben zieht«.

Hänsel und Gretel fahren mit dem Schiff durch die Geisterbahn. Der Geist, der nach oben zieht, wolle Gretel nach oben ziehen, aber er, Hänsel, ziehe sie herunter und könne sie retten. Ich sage voller Erleichterung in diese dramatische Szene hinein: »Das ist gut. Du bist stärker als der Geist!« Holger meint fast geringschätzig: »Klar!«

Später spricht Holger noch davon, dass in der Burg ein böser Geist und ein böser Zauberer wohne.

In der dargestellten Stunde formt Holger noch einen »Geisterkopf« aus Sand, es ist wieder eine Kugel ohne Gesicht. Den Kopf wolle er mit Wasser mischen. Ich vermute, dass dann der Geist wohl sterben könne und sich auflöse, aber Holger meint: »Nein, der Kopf ist hart, er ist trotzdem noch da.«

Interessanterweise liegen zwischen diesen beiden Stunden sieben Behandlungsstunden. Während dieser arbeitete Holger mehrfach an einer Marionette, die man über Fäden »steuern« könne. Der Kopf müsse nicken, »wie ein Diener«. Leider wurde diese Marionette deshalb nie fertig, weil Holger technisch nicht ganz zurechtkam mit seinem Vorhaben. Er hat sich die Sache gut durchdacht, hatte eine klare Vorstellung, konnte diese jedoch nicht ausreichend »realisieren« (siehe auch hier den Minderwertigkeitskomplex in der Empfindungsebene). Ich selbst war ihm diesbezüglich leider ein schlechter Helfer, es trafen sich zwei komplexhafte Funktionsebenen.

Im Hintergrund dieser Stunden gab es ganz reale Schwierigkeiten, die vielleicht diese Auseinandersetzungen auslösten oder deren Heftigkeit mitbedingten.

Holger war in die Schule gekommen und besuchte diese ca. 6 (zuletzt 10) Wochen. Auf Grund dessen war ich nach diesen soeben dargestellten Stunden etwas unruhig und wollte die Mutter sprechen, um zu erfahren, was sie momentan zuhause beobachtete oder welche Beunruhigungen möglicherweise in der Schule oder durch die Schule aufgetreten sein könnten. Das Ergebnis dieser Besprechung erschütterte mich sehr.

Die Mutter hatte kurz vor Schulbeginn noch einmal mit der Kindergärtnerin gesprochen, die erzählt habe: Holger sei zwar überdurchschnittlich klug und intelligent. Aber leider sei er auf andern Gebieten genauso auffällig. Er sei noch immer mehr oder weniger Einzelgänger und habe auch jetzt noch am liebsten allein gespielt. Er habe sich außerdem immer wieder geweigert, beim Turnen mitzumachen, und sei auch in der Motorik sehr gestört.

Frau Z. berichtete, sie sei in Verzweiflung geraten und habe auf Grund dessen ein Buch über Autismus gelesen und sich überlegt, was werde, wenn Holger in die Schule komme. Sie meinte, sie habe mich vielleicht doch noch nicht »tief genug« gefragt: »Ist Holger ein autistisches Kind?« Jedes Symptom, das für Autismus zutrefte, könne sie bei Holger finden. Auf Grund ihrer Angst, Holger könne von den Schulkindern wieder ausgelacht werden, hatte Frau Z. Holger stets mit dem Auto zur Schule gebracht und ihn bis zum Schulbeginn im Auto behalten.

Sie hatte die Lehrerin gebeten, Holger bei sich in der Klasse zu behalten, wenn sie Holger nicht rechtzeitig abholen könne. Das bedeutete, dass Holger zusätzlich zu seinen eigenen Schulstunden acht Stunden mehr in der Schule verbringen musste. Kontakte, die auf dem Nachhauseweg entstehen könnten, waren ihm abgeschnitten, ebenso Kontakte, die sich auf dem Schulhof anbahnen, wenn die Kinder langsam nacheinander eintreffen.

Zu dem hinter ihm liegenden Geburtstag hatte sich Holger Kinder aus seiner Klasse einladen wollen. Das hatte die Mutter erlaubt. Aber sie hat sich nicht darum gekümmert, wie Holger die Kinder einladen könne. Natürlich kam zum Geburtstag niemand.

Holger war wieder mit sich widersprechenden Botschaften konfrontiert gewesen: »Suche Freunde - finde keine Freunde.«

Gleichzeitig wurde er durch die übermäßig lange Zeit, die er in der Schule verbringen musste, mit Gewalt in den Bereich des Intellekts hineingestoßen - dorthin, wo ihn das Bewusstsein der Mutter nicht, das Unbewusste aber wohl haben wollte. Frau Z. befürchtete immer wieder, dass die überdurchschnittliche Begabung des Kindes im Zusammenhang mit der Krankheit des Vaters stehe. Das bedeutete für Holger, dass für ihn das Hineinwachsen in den geistig-intellektuellen Bereich verbunden ist mit der Botschaft: »Du wirst schizophran wie dein Vater.« Holger hatte während der schweren Zeit des Schulbeginns noch einmal den Zugriff der mächtigen, unbewussten, dunklen Seite seiner Mutter erlebt, die ihm den Lebensraum mit Gewalt verweigern möchte.

Mir wurde noch einmal mit großer Betroffenheit und Erschütterung deutlich, welchen Lebenswillen ein Kind aufbringen muss und in welcher Ausweglosigkeit es sich befindet, wenn es sich mit Botschaften konfrontiert sieht, die letztlich in der einen münden: »Sei tot!«

Ich hatte zu diesem Zeitpunkt geglaubt, dass die Mutter auf Grund der deutlich wahrnehmbaren Zunahme an Ich-Stärke zwar spürbar unter dem Kind leidet, sich aber bewusst mit den Entbehrungen, die ihr durch das Kind auferlegt sind, auseinandersetzen würde. Mit diesem unbewussten Agieren hatte ich nicht mehr gerechnet.

#### Interpretation

Auf dem Hintergrund der anamnestischen Belastungen und des soeben Dargestellten kann der bisherige Lebensweg des Kindes tatsächlich mit den Schrecknissen einer Geisterbahn verglichen werden. Es ist zu vermuten, dass Holger mit der Darstellung der Geisterbahn Erinnerungsspuren dieser Gefahren und die Gefahr des eigenen Ich-Verlustes (gesichtslose Köpfe) angesichts übermächtiger, negativer archetypischer Kräfte vollends unter Kontrolle bringen wollte, und zwar gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem er in vermehrtem Maße mit dem Animus der Mutter und der mit diesem Animus verbundenen Dunkelheit konfrontiert wurde. Möglicherweise spiegelt sein Spiel auch die Auseinandersetzung mit dem »geisteskranken« Vater und die Angst der Mutter vor »Geisteskrankheit« wider. Ich erinnere an die Aussage des Kindes, in der Burg wohne ein böser Geist und ein böser Zauberer (s. S. 137).

Holger war zu diesem Zeitpunkt über die Krankheit des Vaters nicht informiert. Er hatte aber in der Behandlung schon eine Geschichte erzählt, in der eine »böse Frau« über einen Mann schimpfte, der nicht »alle Tassen im Schrank« habe. Als ich weiter nachfragte, konnte Holger auf dieses Thema nicht eingehen und ich merkte, dass ich mit meinem Nachfragen zu nah an einen Komplex herangegangen war.

Als Holger in der 137. Stunde von dem Geist, der nach oben zieht, sprach, habe ich mich noch einmal gefragt, inwieweit das Unbewusste des Kindes wohl aufgenommen hat, dass sich sein Vater mit übersinnlichen, geistigen Mächten, sowohl göttlicher als auch teuflischer Natur, verbunden fühlte. Denn ich hatte nicht den Eindruck, dass es sich bei diesem Geist um den Geist, der bewusst machen will, handelte.

Ich hatte eher den Eindruck, als ob wir hier dem Geist begegnen würden, der an einem »unsichtbaren Seil« nach oben zieht, dem

Geist, der »steuert« und »wegtreibt«, dem Geist, der bei der Angst vor dem Propeller eine Rolle spielte. Hänsel will Gretel vor diesem Geist retten und weiß offenbar, dass ihm seine Seele (Anima) davonfliegen würde, würde diese nach oben gezogen werden. Er besiegt den Geist souverän, was ich mit großer Erleichterung feststellte. Wichtig erschien mir in diesem Zusammenhang auch die verschlossene Türe zur Geisterburg. Die übel wollenden Geister sind nicht mehr autonom. Holger weiß zwar noch um deren Gefährlichkeit, aber er muss ihnen nicht mehr überall begegnen.

Die Marionette ist wohl ein Pendant zur Geisterbahn. Mit dieser legt Holger vermutlich die eigene Marionette, die er war, das Gefühl des »Gesteuertwerdens« (steuern der Marionette durch Fäden) aus sich heraus. Wenn diese noch nicht ganz

gelingen ist, so könnte das auch seiner altersgemäßen und seiner realen Situation entsprechen. Wie sehr ihn der Animus der Mutter zu dieser Zeit »steuerte«, habe ich dargestellt. Vielleicht entspricht das technische Versagen beim Herstellen der Mario- nette der Zwischenstation, in der das Kind sich damals befand.

Zuletzt zum Geisterkopf. Holger meint, dieser sei »hart«, als ich verbalisiere, wenn er ihn mit Wasser mische, könne er sich auflösen. Er hatte Recht. Geister lassen sich nicht auflösen. Er hatte genau das Richtige getan, indem er den Geisterkopf mit Wasser mischte. Im Wasser kann die »Wandlung« stattfinden.

Die Auseinandersetzung wurde mit dieser Stunde nicht abgeschlossen, wohl aber ihre Intensität. In nun folgenden Stunden galt Holgers Aggression immer wieder meinem Kopf. Er wollte diesen beschießen, herunterdrücken, mir den »Hals rum- drehen«. Von daher fand ich interessant, als ich bei der Beschäftigung mit der Sym- bolik des Drachens las, dass in der Alchemie der abgehauene Drachenkopf eine große Rolle spiele. Er bedeutete die prima materia in ihrem geistigen Aspekt (vgl. 1, S. 19).

Bei solchen Kämpfen gegen meinen Kopf, die ich in der Regel in der Weise, wie Holger sich das vorstellte, nicht erlauben konnte, fiel wieder gelegentlich der zu Beginn der Behandlung oft ausgesprochene Satz: »Du sollst nicht so blöd glot- zen.« Von daher glaube ich, dass Holger in solchen Situationen auf mich den nega- tiven Vaterkomplex und mit diesem die Erfahrungen mit dem Animus der Mutter übertrug. Diese Annahme wird dadurch noch wahrscheinlicher, weil ich einmal, als Holger gegen meinen Kopf kämpfen wollte, bei mir Gegenübertragungsphänomene erlebte, die durchaus dem Bereich des archetypisch-zerstörerischen Väterlichen zuzu- ordnen sind.

Es waren aber immer gleichzeitig auch positiv-patriarchale Aspekte konstellierte. Ich erwähnte bereits, dass sich Holger während dieser Zeit oft vorlesen ließ. Nun könnte dieses Vorlesen auch als Widerstand interpretiert werden. Dann würde ich allerdings diesen Widerstand als Erholungsphase des noch rasch ermüdenden Ichs verstehen wollen, das sich auf diese Weise für weitere Auseinandersetzungen stärkt. Ich möchte meinen, Holger hat sich über dieses Vorlesen gegen das böse Männ- liche passiv bzw. aufnehmend zur Wehr gesetzt. Die nun zu schildernde Beobachtung scheint diese Vermutung zu bestätigen.

### *Der Totenkopf (152. Stunde)*

Holger sitzt im Sandkasten und lässt sich vorlesen. Es handelt sich um eine Taufe. Wir sprechen davon, dass Holger auch ein Baby gewesen wäre und jetzt groß gewor- den .sei. Ich sage ihm, ich könne mir denken, er wäre ein ganz herziges kleines Baby gewesen. Darauf reagiert er mit großer Wut.

Er wirft Sand ins Zimmer und möchte mit dem Sand meinen Kopf treffen. Er steigt aus dem Sandkasten heraus und will meinen Kopf »herunter drücken«. Er kämpft heftig mit mir. Nach einiger Zeit lässt er sich weiter vorlesen, bleibt aber jetzt am Sandkasten stehen und spielt im Sand - die Stunde geht so zu Ende. Erst nach-

dem Holger gegangen war, entdeckte ich im Sandkasten ein Gesicht, das mich auf Grund der »Löcher« an einen Totenschädel erinnert. Zwei faustgroße Mulden als Augen, zwei kleinere Mulden als Nase und Mund.

Holger hat in dieser Stunde real Kontakt zur »Erde« aufgenommen (Sandkasten). Im Schutze des Mütterlichen (Sandkasten als abgegrenzter Schutzbereich) nimmt er patriarchale Werte ruhig in sich auf. Er muss nicht mehr in den patriarchalen Bereich hinein fliehen, um sich aus dem Bereich des Mütterlichen herauszuretten.

Als ich in diese positive Situation hinein zu Holger sagte, er sei gewiss ein herziges Baby gewesen, habe ich ihm eigentlich etwas Nettes sagen wollen. Ich hatte nicht bedacht, dass ich damit den frühen Angstkomplex treffen würde. Es kam auf Grund dessen zu einer förmlichen Komplexentladung, die bezeichnenderweise meinen Kopf und mit diesem mit Sicherheit meiner animushaften Reaktion galt, mit der ich die positive Situation störte. Die Fortsetzung der Stunde zeigte allerdings, dass das, was ich sagte, nicht unbedingt falsch war, sondern eher dazu diente, dass Holger näher an diese frühe Angstsituation herangehen konnte. Denn ausgerechnet jetzt kann Holger ein Gesicht aus sich herauslegen, das der psychischen Todesnähe seiner damaligen Situation entspricht. Ich erinnere an die Botschaft, mit der sein Leben begann: »Sei tot!« Ich habe dargestellt, dass diese über das Väterliche und Mütterliche wirkte. Aus dem gesichtslosen Geisterkopf hat sich hier der Totenkopf herauskristallisiert, der aller Wahrscheinlichkeit nach die Vereinigung des erlebten tötenden Mütterlichen und tötenden Väterlichen (Elternimago) beinhaltet. (Ich erinnere auch nochmals an den bösen Zauberer und den bösen Geist in der Geisterburg.) In der Überzeugung der Primitiven sind Geister meist Totengeister.

Holger hat dieses Bild kommentarlos im Sand hinterlassen und damit die Vergegenwärtigung seiner damaligen psychischen Situation im Schutz des Behandlungsraums »belassen«. Natürlich darf dieses Geschehen nicht überinterpretiert werden, denn Holger selbst hat ja keinen Kommentar dazu abgegeben. Es ist aber gewiss nicht von ungefähr, dass dieser Totenkopf in mir eine große Betroffenheit auslöste und mich von daher noch lange über Holgers Stunde hinaus an das Kind denken ließ. Auch war das schweigende Zurücklassen eine der Ich-Entwicklung adäquate, ganz gesunde Form. Eine noch nähere Konfrontation wäre dem Ich dieses jetzt achtjährigen Kindes nicht entsprechend und höchst gefährlich gewesen. Die magische Anziehungskraft solcher Bilder hatte Holger ja auch zu genau kennen gelernt.

Holger hat mit diesem Totenkopf auch die tötende, zerstörende Seite des eigenen Selbst aus sich herausgelegt, die mit dem Schatten identisch oder diesem zugehörig sein dürfte. Ich beschrieb am Anfang der Arbeit, wie Holger in seinen ersten Behandlungsstunden den Eindruck erweckte, als ob er in ständigem Kampf gegen die aus ihm kommenden Wünsche »Ich will töten« stünde.

Verschiedene Bilder der nun folgenden Stunden zeigen, dass durch das Herauslegen dieses Bildes ein Losreißen der Energie von der archetypischen Übermacht dieses Bildes gelungen sein dürfte. Es treten Ganzheitsbilder, Bilder der Erneuerung und Wiedergeburt, der Erlösung auf.

## *Freiheit*

Holger möchte ein Unterwasserboot aus Gold haben (154. Stunde). Er beginnt, dieses aus Goldpapier zu falten. Er macht Räder daran und stellt dann fest: »Es ist auch ein fliegender Drachen.«

Über das jetzt wieder auf tretende Drachensymbol wird der Übergang in die neue Phase, die Befreiung in den heilen Bereich des Patriarchats hinein, deutlich. Wichtig erscheint mir insbesondere die goldene Farbe. Gold gilt allgemein als Farbe des männlichen Bewusstseins. Geistige Durchdringung, Erkenntnis, Herrschertum und Göttliches wird dieser Farbe zugeordnet. Die chinesischen Drachen, die die kaiserliche Macht symbolisieren, sind gelb (Gold als Erhöhung von gelb).

Wenn hier die goldene Farbe im Zusammenhang mit dem oberen und unteren Drachen auftaucht, so bedeutet das, dass sich Holger in der momentanen Notsituation, angesichts des Bildes des Todes, archetypisch-männliche und transzendente Kräfte zur Durchdringung und Erhellung konstellieren, und zwar sowohl vom mütterlichen als auch vom väterlichen Bereich her.

In der 156. Stunde meint Holger, er wolle später Spielzeugarchitekt werden. Er malt ein Fahrzeug auf die Rückseite von Goldpapier. Es sei ein »Auto-Untersee-Tauch-Schwimm- und Flugboot.« Die Räder seien »fürs Fahren unterm Meeresgrund, fürs Anfliegen und fürs Fahren auf dem Land«. Hinten sei was zum Schwimmen, vorne was zum Fliegen. In dem Fahrzeug sei eine Obstkühlmaschine. Wenn man auf einen Knopf drücke, gebe diese auf und es gebe zur Erfrischung kaltes Obst.

Ich glaube, ein Kommentar würde dieses unglaublich schöne Bild des Kindes zu sehr zerdeuteln. Ich möchte aber bereits Zitiertes wiederholen: »Im Wechselspiel werfen sich die Drachen den lebendigen Keim ewigen Lebens - die Perle wird als etwas Lebendiges betrachtet! - zu. Sie kreisen miteinander in der Höhe über den Tiefen und durch alle Tiefen hindurch, und ihr Spiel mit der alle Wünsche erfüllenden Perle ist das selige Spiel beider Geister mit dem göttlichen Kleinod. Ein echter Ausdruck chinesischer Souveränität des Geistes« (27, S. 25).

Zwei Stunden später spielt Holger die Szene mit der Walfischfamilie (siehe ödipale Auseinandersetzung, S. 131 ff.).

In der 163. Stunde holt sich Holger das Spiel »Monopoly«. Wieder beschäftigt er sich mit dem Gefängnisfeld. Er möchte unter allen Umständen vermeiden, dort längere Zeit bleiben zu müssen. Er plant voraus: »Ich möchte die Karten, die aus dem Gefängnis befreien, von dir abkaufen.« Holger kauft dann diese Karten, in Abänderung der Spielregel, vor Spielbeginn. Er meint glücklich: »Für mich gibt's kein Gefängnis mehr!«

Das Ich des Kindes scheint jetzt nicht mehr unter der Dominanz der Wirksamkeit des archetypisch-straftenden, furchtbaren Väterlichen und im Banne des isolierenden Wirkfelds des Mutterarchetyps zu stehen und nicht mehr stehen zu wollen! Holger will das, was er in der Behandlung erfahren hat, erwerben, zu seinem Besitz machen,

indem er die Karten, die aus dem Gefängnis befreien, von der Behandlerin abkauft. - Ich brauche wohl kaum zu betonen, mit welcher Freude ich ihm diese verkaufte. -

In der nächsten Stunde gießt Holger eine Kerze (Kerze als Symbol des Ichs und des männlichen Bewusstseins). Dann macht er noch ein Feuer (angstfrei, ohne meine Hilfe) und erzählt nebenher eine Geschichte, die er kenne. Sie heiße: »Der Feuervogel.« Der Vogel könne durchs Feuer gehen und werde dadurch erlöst.

Die erzählte Geschichte konnte ich nicht auffinden. Holger hat vermutlich Gehörtes vermischt und verändert. Von daher möchte ich annehmen, dass er seine eigene Geschichte erzählte und an den Jungen, der von einem Zauberer in einen Vogel verzaubert wurde, erinnern.

In der 167. Stunde markiert Holger im nassen Sandkasten ein Gesicht mit dem Finger. Augen, Mund und Nase sind Löcher. Dann nimmt er den trockenen Sand und füllt damit die Mulden aus, sodass die Augen, Nase und Mund weiterhin markiert, aber erhöht sind. Dann legt er mit dem nassen Sand ein Gesicht in den trockenen Sandkasten. Er freut sich sichtbar über sein Werk, ist locker und entspannt, möchte aber zu den Gesichtern nichts sagen, sondern die Hände mit dem nassen Sand am Wachstum abdrücken. Dann lässt er sich die Geschichte: »Hans und die Bohnenranke« vorlesen. Er meint, es sei eine »schlimme« Geschichte, weil die Mutter in der Geschichte schimpfte und weil ein böser Räuber da sei. Als wir an die Stelle kommen, wo der Räuber auftaucht, sagt Holger: »Jetzt setz ich mich auf deinen Schoß, ich hab Angst.« Er bleibt auf meinem Schoß sitzen, bis die Geschichte zu Ende gelesen ist.

Hier vollzieht Holger einen »Schöpfungsprozess«. Die bisher »leer« dargestellten Gesichter (Geister) sowie das Gesicht des Todes werden »ausgefüllt«. Es entstehen in beiden Sandkästen Gesichter, jeweils mithilfe des Sandes aus dem anderen. Das lässt daran denken, dass hier aus den im Bild des Todes vereinten Eltern (Elternimago) zwei getrennte, neue Gesichter entstehen konnten, denen Holger »ins Auge blicken« kann. Während in den vorherigen Bildern (Drache, vielseitiges Fahrzeug, Walfischfamilie) eine Vereinigung deutlich wurde, wird hier getrennt. Ich möchte meinen, hier hat Holger das verinnerlichte Elternbild des Todes entmischt und gleichzeitig erneuert (Urelterntrennung).

Ich glaube aber nicht, dass hier nur ein Wandlungsgeschehen bezüglich des Elternbildes stattgefunden hat. Ich meine, dass diese Gesichter auch den Wandlungs- und Reifungsprozess des Selbst symbolisieren. Bei sehr vielen Völkern galt der Kopf als Sitz der Seele oder als Lebenszentrum. Man glaubte, er enthalte den göttlichen Kern des Menschen (vgl. 1, S. 194). Von daher ist anzunehmen, dass sich dem Kind ein neues Bewusstsein des Männlichen und Weiblichen, und zwar in seinem schöpferischen Aspekt aufgebaut hat.

Hinzuzufügen bleibt nur noch, dass sich hier das Bild des Drachen und des Todes humanisiert hat.

In der Folge dieser Stunde überträgt Holger das, was das Symbol über die aktuelle psychische Situation mitteilte, in die reale Situation. Holger kann zu seiner Angst

stehen. Das Ich ist nicht dem Bild des bedrohenden Drachen zugewandt. Im Zeichen der Angst kann sich Holger dem mütterlichen Schoß anvertrauen. Die Bedrohung, die vom Drachen ausging, bestimmt nicht mehr das Verhalten. Holger kann die Nähe auf dem Schoß nicht nur »ertragen«, sondern als Hilfe erleben. Das ist ein Zeichen großer Ich-Festigkeit. Nur ein starkes Ich kann sich »anvertrauen«.

Ich habe die in diesem Abschnitt dargestellten Ausschnitte aus einzelnen Behandlungsstunden mit sehr großer Freude begleitet. Jetzt merkte ich, dass sich das schwere Ringen dieses Kindes gelohnt hat. Ich fühlte nach all dem, was in dieser Behandlung an fast abnormen Bedrohungen und Ängsten mitzutragen war, eine große Erleichterung. Auch wurde mir bewusst, in welcher ausgeprägter Weise ich selbst in dieser Behandlung mit Holger zusammen heilenden, lebendigen, archetypischen Kräften begegnet war. Diesbezüglich war diese Behandlung für mich eine große persönliche Bereicherung. Es wurde mir im Rückblick auch nochmals deutlich, wie sehr sich Holger dem Heilprozess von Anfang an geöffnet hat, was gleichzeitig auf das Ausmaß seiner Not und den mit dieser verbundenen Leidensdruck hinweist.

## *Die Abschlussphase der Behandlung - Ergebnis der Behandlung*

Auf dem Hintergrund der soeben dargestellten Stunden konnte jetzt daran gedacht werden, Holger langsam auf den Abschluss der Behandlung vorzubereiten. Von daher besprach ich mit Holger:

»In letzter Zeit denke ich immer wieder darüber nach, was wir in den vielen Stunden, in denen du hier gespielt hast, miteinander erlebten.« Ich zähle einiges auf, Holger ergänzt. Ich beschreibe dann: »Es war immer spannend, wenn du da warst. Ich habe mich oft auf die Stunden mit dir gefreut. Aber am Anfang war manches ganz anders als jetzt: Du hast am Anfang nie gelacht. Du hast auch noch nicht so gut spielen können wie jetzt. Du hast damals vieles nicht tun wollen, was dir jetzt Spaß macht und du hast geglaubt, ich sei böse, wenn dir etwas hinunterfällt. Du kannst jetzt sagen, wenn du Angst hast. Und du kannst jetzt zeigen, wie stark du bist. Du wünschst dir jetzt Freunde - und deine Mutter sagte mir, dass du jetzt gut schlafen kannst. Es hat sich viel bei dir verändert.« Holger: »Kraft hab ich jetzt auch. Das hast du nicht gesagt.«

Mir blieb vor Staunen fast der Mund offen stehen!

Ich bestätigte seine Aussage und fuhr dann etwa so fort: »Ja, ich merke, dass du jetzt Kraft hast. Ich hab' sogar den Eindruck, dass du jetzt bald so stark bist, dass du die Stunden nicht mehr brauchen wirst. Auch wenn es uns schwer fallen wird, wenn wir nicht mehr miteinander spielen können. Böiger schimpfte: Da hätte er auch noch ein Wort mitzureden. Wenn er die Stunden nicht mehr brauche, käme er einfach am Sonntag.

Ich wusste, dass die Ablösung des Kindes nach der sehr intensiven Beziehung, die auch von meiner Seite her bestanden hatte, viel Geduld erfordern würde. Ich wollte aber bei meinem Vorhaben, Holger jetzt langsam auf den Abschluss vorzubereiten, trotz seines Sträubens bleiben.

In der folgenden Stunde führt ein Gespräch über den bevorstehenden Abschluss zu einem heftigen, aggressiven Durchbruch. Aber dann beginnt Holger zu basteln und setzt diese Bastelarbeit bis zur 179. Stunde hin fort:

Er bastelt zuerst eine Tanksäule, dann ein Tankauto, zuletzt ein Parkhaus. Auf die Tanksäule schreibt er: »Esso Super.« Er hatte das Papier zuvor schwarz angemalt und holte dann die Schrift mit dem Löschstift aus der schwarzen Farbe heraus. Er befürchtete zunächst: »Das Schwarz löscht das Weiße wieder.« Aber dann stellt er fest: »Schwarz und Weiß können zusammen wirken!« Er meint: »Die Tanksäule kann überlaufen, das Tankauto nicht.« Beim Parkhaus macht er am Eingang eine Trennungslinie: »Einfahrt - Ausfahrt - das darf doch keine Sackgasse sein!«

In der 179. Stunde lässt er ein Auto auf das Parkhaus fahren und stellt fest: »Die Stützen sind stark genug. Das Auto kann nicht fallen!«

Mit zwei Autos fährt er zum Tankauto. Man könne an diesem oben und unten tanken. Er lässt zwei Autos übereinander gleichzeitig tanken und meint dann: »Das untere Auto hat mehr Benzin gebraucht wie das obere.«

Holger gibt in diesen Stunden mit großer Plastizität einen Überblick über den erreichten Stand des Energiehaushaltes seiner Seele.

Die turmartig-phallisch anmutende Tanksäule könnte u. a. für das reifende, männliche Ich stehen, das jetzt den »auslöschenden« Tendenzen gegenüber zwar noch Angst hat, aber doch standhält. Der Versuch, Helles und Dunkles nebeneinander stehen zu lassen, gelingt: »Schwarz und Weiß können zusammen wirken!« Die Dissoziation dürfte aufgehoben sein.

Mit dem in Serpentina nach oben bzw. unten führenden Parkhaus spricht er über die Wiederbeweglichkeit der Libido, was bezogen auf frühere Spiele (eingesperrte Autos, Sackgassen, Gefängnis) bedeutet, dass eine Richtungsänderung der Libido nach außen gelungen ist, der der Strom nach innen nicht anheim gefallen ist (Ausgang und Eingang). Die Gefahr des »Fallens« ist aufgehoben. »Die Stützen sind stark genug.«

Schließlich weist das Symbol des Parkhauses darauf hin, dass es diesem unruhigen Kind jetzt gelingen kann, sich »auszurufen«. Holger muss sich nicht mehr ständig auf der Flucht befinden, vom Wind forttragen lassen. Er kann »parken«.

Bezüglich des Tankautos möchte ich meinen, dass er mit diesem mitteilt, wie er im Rückblick den eigenen Heilprozess erlebte: Aus dem Bereich des Unteren, des Archetypisch-Mütterlichen musste mehr Kraftstoff getankt werden als aus dem Bereich des Oberen, des Archetypisch-Väterlichen. Es könnte auch gesagt werden, dass der Prozess der Wandlung des Mütterlichen mehr Energie gebraucht hat als der Prozess der Wandlung des Männlichen. Dementsprechend kann jetzt in dem gefährlichen Symptom der übel wollenden Augen der archetypisch-zielorientierte Sinn gesehen werden. Mit der in ihnen sich ausdrückenden numinosen Kraft war die Aufgabe konstelliert, sich den »Luminositäten« des Unbewussten (16, S. 219 ff.) zuzuwenden, um die Libido dem Bewusstsein zufließen zu lassen, dem Ich zu überführen, damit sie von diesem in Bahnungen und Formungen gebracht wird.

Es darf nun jedoch nicht übersehen werden, dass Holger die Formung der Libido noch nicht ganz angemessen gelingt. Sie kann sich noch vom Tank »selbstständig« machen, »überlaufen«. Das stimmt überein mit den aggressiven Durchbrüchen, die ich im Zusammenhang mit der aggressiven Auseinandersetzung (s. S. 133 ff.) schilderte. Es kann Holger zwar gelegentlich gelingen, körperliche und schöpferisches Agredo zu verbinden, aber gegenüber den überflutenden aggressiv-destruktiven Energien ist die Autonomie des Ich noch nicht ganz gesichert. Eine gewisse Grenzenlosigkeit ist in solchen Situationen immer wieder zu spüren.

Das kommt auch in einem Gespräch während des Basteins zum Ausdruck, bei dem Holger erzählt, dass seine Lehrerin mit seiner Mutter sprechen wolle, weil er in der Schule gerauft habe. Aber es würde nicht stimmen, was die Lehrerin behauptete: »Ich habe dem Kind nicht die Luft abgedrückt.« Niemand hatte ihn dessen beschuldigt, das erfuhr ich in einer Besprechung mit der Mutter. Aber die Anklage der Lehrerin enthielt wohl den eigenen unbewussten Wunsch. Solche ihn gelegentlich noch massiv bedrängenden Rachegefühle rühren vermutlich von Wunden, die in ihrer Tiefe

wohl kaum in diesem Alter zu bearbeiten sind. Auch erlebt Holger noch gelegentlich destruktive, ich-bedrohende Einwirkungen von außen, über den Animus der Mutter, wodurch die eigene, ich-erhaltende Lebendigkeit infrage gestellt wird und von daher destruktiv und ichbedrohlich erlebt werden muss. Hiermit zusammenhängen dürfte noch die leichte Angst vor Blitzlicht. Als sich seine Mutter im Winter dieses Jahres ein Passfoto am Automat gemacht habe, habe Holger doch noch die Augen zgedrückt.

Ich bin jedoch der Überzeugung, dass die gleichzeitig festzustellende Ich-Stabilität und Verwurzelung des Ich und die damit in Verbindung stehenden schöpferischen Kräfte, die das Ich weiterhin strukturieren, dazu verhelfen, die destruktiven Seiten des Aggressiven zu integrieren und die Wunden im Lauf der Zeit »überwachsen« zu lassen (obwohl das nicht unbedingt analytisch gedacht ist).

Die Zusammenhänge dieser Rauferei bewegten mich übrigens sehr, sodass ich diese noch kurz mitteilen möchte. Holger war für seinen Freund eingestanden, der immer weine und ihn brauche, weil er, Holger, so »stark« sei!!

In einer späteren Stunde zeichnet Holger wieder ein vielseitiges Fahrzeug.

Er sagt, er wolle einen »Gogart erfinden« »zum Fahren auf dem Land, zum Fliegen in der Luft und zum Schwimmen unter Wasser«. Dieser brauche einen Propeller und eine Tauchschaube. Er bekäme auch ednen »Umschalthebel«. Mit diesem könne er einstellen, wo er fahrem wolle und auch nach rechts und nach links schalten.

Holger hat hier das bereits in der 152. Stunde angeschnittene Thema, jetzt noch wesentlich differenzierter, wieder aufgenommen. Es wird jetzt ganz deutlich, dass er derjenige ist, der »schaltet«, wohin er fahren möchte. Er wird nicht »gesteuert«. Die vorher in Unabhängigkeit vom Ich sich bewegende Libido (Marionette) ist jetzt in eine mit dem Ich eng verbundene Form gekommen, die freie Beweglichkeit des Ich und die Fülle aller Möglichkeiten des Ich tun sich eindeutig auf. In seiner Fantasie sind dem zu Beginn der Behandlung psychosegefährdeten Kind alle Richtungen zugänglich. Das bedeutet, dass dem Ich in seiner Beziehung zum Selbst jetzt eigentlich alle Bereiche im Prinzip erschlossen sein dürften.

Das Totalitätssymbol des Drachen, das die Summe aller Lebensmöglichkeiten beinhaltet, hat sich jetzt in seiner unpersönlichen Großartigkeit in eine kleinere, unscheinbarere, aber lebensnahe Form gewandelt.

Damit ist über das bereits Dargestellte hinaus nach den realen Ergebnissen der Behandlung zu fragen.

Dazu zunächst die Mutter: Die Lehrerin schildere Holger als ein inzwischen im Klassenverband gut integriertes, am Unterricht angemessen beteiligtes Kind.

Auch Bekannte und Verwandte hätten übereinstimmend und staunend festgestellt, wie locker und unkompliziert Holger jetzt wäre. Auch sei sie mit Holger vor den Sommerferien in den früheren Kindergarten zu einem Fest gegangen. Sie erzählte, dass ihr wieder die ganze damalige Zeit vor Augen gewesen sei - wie Holger träumend und allein, immer fünf Minuten nach allen andern Kindern aus dem Kindergarten herausgekommen sei. Jetzt sei er freudestrahlend in den Kindergarten hineingegan-

gen und habe gleich mit andern Kindern Kontakt gehabt. Sie habe auch andere Kinder beobachtet und festgestellt, dass diese im Vergleich zu Holger »ganz verkrampt« seien.

Damit ist angedeutet, dass der Mutter eine Einstellungsänderung in ihrer Beziehung zum Kind gelungen ist. Überhaupt war bei Gesprächen mit ihr häufig nach anfänglicher Abwehr zu spüren, dass das eine Ich-Stabilisierung möglich wurde, die den Einflüssen ihn anfänglich massiv bedrohender archetypischer Wirkfelder standhält.

Der Aussage des Kindes ist voll und ganz zuzustimmen: »Schwarz und Weiß können zusammen wirken!«

## Literaturverzeichnis

- 1 Beit, H. v.: Gegensatz und Erneuerung im Märchen, Francke, Bern und München 1972
- 2 Beit, H. v.: Symbolik des Märchens, Francke, Bern und München 1972
- 3 Birkhäuser-Oerie, S.: Die Mutter im Märchen, Bonz, Stuttgart 1976
- 4 Christie, A.: Chinesische Mythologie, Vollmer, Wiesbaden 1968
- 5 Dieckmann, H.: »Das Auto als Traumsymbol«, in: Zeitschrift für Analyt. Psychologie, Nr. 1,1974, Karger, Basel
- 6 Dieckmann, H.: »Der Traum und das Selbst des Menschen«, in: Zeitschrift für Analyt. Psychologie, Nr. 1,1974, Karger, Basel
- 7 Dieckmann, H.: Individuation im Märchen aus 1001 Nacht, Bonz, Oeffingen 1974
- 8 Eschenbach, U.: »Symbolik und Dynamik des Unbewussten im kindlichen Spiel«, in: Zeitschrift für Analyt. Psychologie, Nr. 6,1975, Karger, Basel
- 9 Freud, S.: »Das Ich und das Es«, in: Ges. W., Bd. XIII, Fischer, Frankfurt 1940
- 10 Gottschalk, H.: Lexikon der Mythologie, Safari-Verlag, Berlin 1973
- 11 Gray, J.: Mythologie des Nahen Ostens, Vollmer, Wiesbaden 1969
- 12 Grimm, J.: Deutsches Wörterbuch II, Stichwort Drache
- 13 Henderson, J. L.: »Der moderne Mensch und die Mythen«, in: C. G. Jung -Der Mensch und seine Symbole, Walter, Öltten und Freiburg 1968
- 14 Jons, V.: Indische Mythologie, Vollmer, Wiesbaden 1967
- 15 Jung, CG.: Ges. W., Bd. 5: Symbole der Wandlung, Walter, Öltten und Freiburg 1973
- 16 Jung, C. G.: Ges. W., Bd. 8: a) Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen. - b) Über die Energetik der Seele, Walter, Öltten und Freiburg 1971
- 17 Jung, C. G.: Ges. W., Bd. 9/1: a) Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten. - b) Die psychologischen Aspekte des Mutterarchetyps. - c) Über den Archetypus mit besonderer Berücksichtigung des Animabegriffs. -d) Zur Pänomenologie des Geistes im Märchen, Walter, Öltten und Freiburg 1976
- 18 Jung, C. G.: Ges. W., Bd. 11: Das Wandlungssymbol in der Messe, Walter, Öltten und Freiburg 1971
- 19 Jung, C.G.: Ges. W., Bd. 12: Psychologie und Akhemie, Walter, Öltten und Freiburg 1972
- 20 Lidz, Th.: Der gefährdete Mensch - Ursprung und Behandlung der Schizophrenie, Fischer-Taschenbuch, 1976
- 21 Mode, H.: Fabeltiere und Dämonen, Edition Leipzig 1977
- 22 Mohr, G. H.: Lexikon der Symbole, Diederichs, Düsseldorf, 1971
- 23 Neumann, E.: Das Kind, Rhein, Zürich 1970
- 24 Neumann, E.: Die große Mutter, Walter, Öltten und Freiburg 1974

- 25 Neumann, E.: Ursprungsgeschichte des Bewusstseins, Walter, Ölten und Freiburg 1974
- 26 Rosenberg, A.: Engel und Dämonen, Prestel, München, o. J.
- 27 Rouselle, E.: »Drache und Stute - Gestalten der Mythischen Welt chin. Urzeit«, in: Eranos-Jahrbuch 1934, Rhein, Zürich
- 28 Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Stichworte Drache und Auge
- 29 Der Große Brockhaus, Stichwort Drache
- 30 Die Bibel